XIV 1695 at

Dorpater Sängerbünde

1812-1816.

Lieder aus der Jugendzeit

der

alma mater Dorpatensis.

Herausgegeben und eingeleitet

von

Friedrich Bienemann-Freiburg.

Bibliotheca universitatis Jurievensis
N° 111744.

Reval 1896.
Verlag von Franz Kluge.

Dorpater Sängerbünde

1812-1816.

Lieder aus der Jugendzeit

der

alma mater Dorpatensis.

Herausgegeben und eingeleitet

von

Friedrich Bienemann-Freiburg.

N. III 744

Bibliotheca universitatis Jurievensis

Reval 1896.

Verlag von Franz Kluge.

Дозволено цензурою
Ревель, 18. Іюня 1896.

Zt.
TRÜ Raamatukogu
1249
r 531 33778

Einleitung.

Lieder liegen vor mir, an vierthalbhundert. Sangesfrohe Jugend der Heimat hat vor fünfundachtzig und achtzig Jahren die Töne in knospender Seele angeschlagen und wiederklingen lassen in trauten Freundeskreisen der Landesuniversität am Embachstrande, wie sie aus Schulgenossen und gleichgestimmten Jünglingen, durch gemeinsame Studien und verwandte Ziele zusammengeführt, sich gebildet hatten. Viel Lallen und Stammeln des poetischen Genius findet sich in diesen Versuchen, sehr viel Nachahmung ohne dichterische Anlage, aber auch Keime, die gesunde Blüten versprachen und Früchte getragen haben, sind vorhanden; manches überrascht und erfreut durch den Schwung der Sprache, die Wärme und Wahrheit der Empfindung, die Reinheit der Form, die Treffsicherheit des Ausdrucks.

Neben den allgemeinsten lyrischen Vorwürfen begegnen auch Spiegelungen persönlicher Erlebnisse, aus der Zeitlage geborene Stimmungen; Reflexe des Befreiungskrieges leuchten am Fuße des Dorpater Domberges auf und — worauf unser Auge sonst nie gefallen ist — in den Herzen der baltischen Jugend gewinnt Mitgefühl mit dem Loose des schollenpflichtigen Esten, gerade als der Entschluß ihn freizugeben schon gefaßt ist, und Hochschätzung seiner Menschenwürde Ausdruck und übertrieben gesteigerten Ausdruck. Erinnerung an die Freuden einer Wanderung durch

die vaterländiſchen Fluren wird ebenſo in Verſen gefeiert, wie die Wonnen der üblichen Bildungsreiſe nach Deutſchland und in die Schweiz poetiſch ſchon im voraus genoſſen werden, oder die Phantaſie malt das künftige Wiederſehen der Freunde am eigenen, in ideal komponierter Landſchaft gegründeten Herde aus.

Vorbilder ſind Bürger in den Balladen, Klopſtock in den Oden, Matthiſſon, Geßner, Schiller in den philoſophiſchen Gedichten, Goethe, deſſen Mignonlied keine übele Parodie (Nr. 17) erfahren, Schlegel im Sonett. Doch dem Muſter, das letzterer gegeben, vermochte keiner nachzukommen, und wer die Genoſſen zur Befolgung mahnte, vermied wohl den eben begangenen Fehler, um ſelbſt gleich in einen anderen zu fallen. Die Verſuche in den Balladen aber, ſo viele ihrer auch bei der hohen Verehrung, die der Dichter der „Entführung“ genoß — und er allein, nicht etwa auch Schiller und Goethe, galt als Vorbild — angeſtellt wurden, häufen entweder Grauſes auf Gräßliches, ſodaß ſie geradezu komiſch wirken, oder verfallen in Langweiligkeit. Deshalb iſt keiner derſelben in die getroffene Auslеſe aufgenommen worden.

Denn die nachfolgenden Gedichte bezwecken nicht den Stand des poetiſchen Schaffens, den Grad dichteriſcher Leiſtungsfähigkeit unſerer Heimat in den Jahren 1812—1816 zu kennzeichnen. Sie wollen nur Nachricht geben vom geiſtigen Gehalt, vom äſthetiſchen und ſittlichen Streben der akademiſchen Jugend im zweiten Dezennium unſerer Hochſchule, und unter dieſem Geſichtspunkte iſt maßgebend, was der jugendlichen Kraft gelang und nicht, was ihr mißglückte.

Sie wollen heute, wo das alte Dorpat nur in der Erinnerung lebt und die Teilnahme geweckt ist für die Entwickelungsphasen der sozialen Gebilde der studentischen Welt, in denen wir älteren unserer Zeit so glücklich gewesen, ohne viel nach ihren Ursprüngen zu forschen, nur die Anschauung vermitteln, die der Herausgeber empfangen, als ihm plötzlich ein Einblick in das individualisierte Gepräge zweier Gruppen der Dörptschen Burschenschaft sich bot aus den Jahren, da sie in Fakultätsgenossenschaften sich gliederte. In ihren großen Umrissen ist diese Periode durch Th. Neander und Axel von Gernet höchst wahrscheinlich richtig gezeichnet. Doch, glaube ich, wird man sich hüten müssen, die ihr Gesellschaftsleben charakterisierenden Linien zu scharf zu markieren. Die Mannigfaltigkeit der geschichtlichen Einzelerscheinungen rüttelt immer wieder hie und da an der starren Geltung gewonnener Grundbegriffe. Durch die Ausnahme wird zwar die Regel nicht aufgehoben; immerhin verleihen mehrere Ausnahmen dem Stande der Dinge ein anderes Gesicht, als er es tragen würde, wenn die Regel schrankenlos gälte.

Als solche Ausnahmen von der aufgebauten Vorstellung des studentischen Gesellschaftslebens zur Zeit der Fakultätsgenossenschaften 1812—1816 sind mir zwei Dorpater Sängerbünde entgegengetreten, deren erster fast die ganze Periode ausfüllt, vom 12. Oktober 1812 bis ins Frühjahr 1816 reicht, während der zweite vom 11. September 1814 bis an den Schluß 1815 nachweisbar ist. Weder habe ich je eine Spur der Kenntnis von diesen ersten studentischen Vereinen

Dorpats, deren Bestand, Organisation und Thätigkeit uns überliefert ist, angetroffen, noch sind von den 32 Mitgliedern beider Verbindungen mehr als sechs im späteren Leben als Dichter bekannt geworden.

Zunächst erweckt der Personalbestand jeder der beiden Vereine Interesse.

Im älteren waren, ganz dem damals herrschenden Gliederungsgrundsatze gemäß, thatsächlich aber wohl durch Zufall, nur Genossen einer Fakultät, nur Theologen, und zwar Livländer, Rigenser und Estländer vereinigt. Von sieben Freunden gegründet, hat der Bund sich meist in gleichem Umfange erhalten, einmal die Zahl von neun Mitgliedern erreicht und 18 überhaupt gezählt. Seine rege und vielseitige poetische Thätigkeit — er hat 220 Gedichte hinterlassen —, die Herzlichkeit und der Frohsinn, die in ihm walteten, unterstützt nicht die Voraussetzung, daß „eine gesellschaftliche Gruppierung nach dem Studienfache gerade der Einseitigkeit, diesem abgesagten Feinde aller wahren Burschikosität, den wirksamsten Vorschub leiste“ (A. v. Gernet).

Der jüngere Bund, aus Gliedern aller Fakultäten und aller baltischen Heimatsgruppen sich zusammensetzend, weist unter seinen 16 Genossen neun Kurländer auf und zwar gehören zwei von diesen, Joh. Friedr. Hartung und Jakob Ernst Seraphim, zu den „Erzkuronen“, die Th. Neander als die eifrigsten Vertreter des landsmannschaftlichen Prinzips bezeichnet. Dieses Verhalten soll in allen die Organisation und Repräsentation der Burschenwelt berührenden Fragen keineswegs angezweifelt werden. Die vorliegende That-

ſache beweiſt aber doch, daß der Separatismus der Kurländer nicht ſo weit ging, dem bildenden Verkehr mit anderen Gruppen völlig abzuſagen. Durch die beiden hier hervorgehobenen Züge dürfte ein milderes und traulicheres Licht über die ſtudentiſchen Verhältniſſe der fakultätsgenoſſenſchaftlichen Zeit ſich breiten.

Die Glieder des älteren Sängerbundes, nach der Zeit ihres Zutritts geordnet, waren:

1. Karl Johann Korb aus Reval (Alb. acad. Nr. 663), geb. 9. Dez. 1793 (?), theol. 1811—14, 1817—32 Paſtor diac. an der Nikolaikirche zu Reval, 1819—32 gleichzeitig Paſtor diac. an der Olaikirche. † 29. (oder 12.) Jan. 1832. Von ihm ſind 25 Beiträge geliefert bezw. erhalten.
2. Robert Heinrich Ploſchkus aus St. Matthäi in Eſtland (Alb. ac. Nr. 769), geb. 3. Febr. 1792, theol. 1812—15. Bis etwa 1820 Hauslehrer zu Pajack in Eſtland, 1821—58 Paſtor zu Merjama, 1851—58 Propſt der Landwiek. † 27. Jan. 1858. (19 Beiträge.)
3. Friedrich Wilhelm Scholvin aus Reval (A. a. Nr. 728), geb. 12. Dez. 1791, theol. 1812—14, Hauslehrer, 1816—70 Paſtor zu Waiwara, 1826—62 auch zu Jamburg, Vorſteher einer Erziehungsanſtalt zu Waiwara. 1870 emeritiert, lebte in Narva. † zu Reval 2. Mai 1872. (8 Beiträge.)
4. Ludwig Karl Friedrich Kolbe aus Dorpat. (A. a. Nr. 701), geb. 1. Okt. 1793, theol. 1811—14, Hauslehrer bis 1817, 1818—44 Paſtor zu St. Bartholomäi, ſeit 1832 Aſſeſſor des livl. Kon-

ſiſtoriums, 1844 emeritiert. † zu Dorpat 16. Mai 1849. (42 Beiträge.)

5. Anton Georg Boſſe aus Riga (A. a. Nr. 731) geb. 7. März 1792, theol. 1812—14, 1815—19 Paſtor zu Dickeln, 1819—56 zu Wohlfahrt, 1856 emeritiert. † 29. April 1860. (27 Beiträge.)
6. Karl Eduard Raupach aus Hapſal (A. a. Nr. 770), geb. 24. Nov. 1794, theol. 1812—14, 14—15 in Berlin, 15—18 in Italien, phil. 1818—19. 1820—28 Lektor der italieniſchen und 1821—28 und 1829—46 der deutſchen Sprache in Dorpat, Vorſteher einer Erziehungsanſtalt, Inhaber einer Leihbibliothek, Notar des Dorpat-Werroſchen Oberkirchenvorſteheramtes, ſowie des 4. Dorpatſchen Kirchſpielsgerichts, 1866—78 ſtellv. Lektor der italieniſchen Sprache. † zu Dorpat 16. Juli 1882. Gab heraus: Romanze, im Neujahrsangebinde für Damen 1818. — Inländiſches Muſeum, 6 Hefte. Dorpat, 1820—21. Darin: Wanderungen im ſüdlichen Italien. — Neues Muſeum der teutſchen Provinzen Rußlands, 3 Hefte. Dorpat, 1824—25. Darin: Über Dante Alighieri, ſeine Zeit und ſeine Divina comedia, (17 Beiträge.)
7. Alexander Jakob Bachmann aus Sommerpahlen (A. a. Nr. 705), geb. 25. April 1792, theol. 1812—15, Hauslehrer im Pernauſchen. † 1820. (Kein Beitrag.)
8. Johann Georg Schwartz aus Riga (A. a. Nr. 732), geb. 13. Juni 1793, theol. 1812—14. 1820—38 Paſtoradjunkt, 1838—63 Paſtor zu

Pölwe. 1868 emeritiert. † 7. März 1874. (Kein Beitrag.)

9. Gottfried David Gonsior aus Reval (A. a. Nr. 834), geb. 28. Dez. 1794, theol. 1813—16, Hauslehrer in Estland. † 1819. (8 Beiträge.)
10. Karl Christoph Neuenkirchen aus Riga (A. a. Nr. 785), geb. 17. Juni 1791, theol. 1812—14, studierte in Deutschland, 1816—18 Hauslehrer in Livland, 1818—40 Pastor zu Ascheraden, 1841 bis 55 zu Lemsal. † 27. Aug. 1855. (6 Beiträge.)
11. Herrmann Trey aus Riga (A. a. Nr. 892), geb. 17. Okt. 1794, theol. 1814—16, 1819, Jan. 22. Pastor zu Bickern, im Sept. Diakonus und 1821 bis 46 Oberpastor an der Johanniskirche in Riga. 1846—49 Pastor zu Kowno. † in Riga am 21. Jan. 1849. Gab heraus: Über den Tod. Ein Versuch. Riga 1812. 16 S. 8. — Erstes Lied des russischen Husaren. Riga 1812. 4 S. 8. — Akrosticha. Riga u. Dorpat. 1813. 16 S. 8. (38 Beiträge.)
12. Georg Eduard Dännemark aus Riga (A. a. Nr. 924), geb. 18. Nov. 1795, theol. 1814—17. Inspektor und Lehrer an der großen Stadt-Töchterschule in Riga. † 1. April 1871. (Ein Beitrag in Prosa.)
13. Karl Friedrich Kyber aus Riga (A. a. Nr. 948) geb. 27. Juli 1796, theol. 1814—17, im Auslande, 1821—53 Pastor zu Arrasch. † 24. Sept. 1853. (Zwei Beiträge.)
14. David Gottlieb Hassar aus Walk (A. a. Nr.

691), geb. 25. Sept. 1792, theol. 1811—12, philos. 14—15. Hauslehrer in Reval. † 1818. (3 Beiträge in Proſa.)

15. Thomas Adolf Dehn aus Reval (A. a. Nr. 972), geb. 21. Dez. 1796, theol. 1814—17, 1821—23 Paſtor zu Groß-Johannis in Livland, nahm 1823 wegen eines Kehlleidens ſeinen Abſchied. † zu Fellin 2. Dez. 1825. — Nach ſeinem Tode gab Alex. Heinrich Neus im „Inländiſchen Dichtergarten," Reval, 1828—30, Gedichte Dehns heraus. Darunter von dem im Bunde vorgetragenen: „Eintracht" und „Der erſte Kuß." (10 Beiträge.)

16. Alexander Heinrich Neus aus Reval (A. a. Nr. 966), geb. 26. Dez. 1798, theol. 1814—17, Hauslehrer in Eſtland, 1820 ſtellv. wiſſenſchaftlicher Lehrer an der Kreisſchule zu Baltiſchport, 1821 bis 41 Inſpektor an der Kreisſchule zu Hapſal, wegen Augenleidens verabſchiedet, in Reval litterariſch thätig, † 10. Febr. 1876. — Gedichte von ihm im „Neujahrsangebinde für Damen." Dorpat 1818, in Raupachs „Inländiſchem Muſeum," in Oldekops St. Petersburger Zeitſchrift, 2. Jahrg. 1823 (Nachbildungen von acht eſtniſchen Volksliedern); im Revalſchen Almanach und in Graf Rehbinders Muſen-Almanach. Gab heraus: Inländiſcher Dichtergarten, Reval, 1828. S. 154. — Zweiter Teil, auch unter dem Titel: Inländiſche poetiſche Blumenleſe. Reval, 1830. S. 142. 12. — Eſtniſche Volkslieder. Urſchrift und Überſetzung. Reval, 1850—52. S. XX. und 477 gr. S. 8. — Gemeinſchaftlich mit Dr. Fr. Kreutz-

wald: Mythiſche und magiſche Lieder der Eſten. St. Petersburg, 1854. VIII. und 131 gr. 8. — Die Inſel der Glückſeligkeit. Aus dem Schwediſchen D. A. Atterboms. Leipzig 1831—33. S. 294 und 408 gr. 8. (12 Beiträge.)

17. Friedrich Wilhelm Oſterloff aus Livland (A. a. Nr. 955), geb. 27. Jan. 1796, theol. 1814—17, Privatlehrer in Rußland, ſpäter in Livland, † in Riga April 1865. (Ein Beitrag in Proſa.)
18. Juſtus Benedict Freſe aus Eſtland (A. a. Nr. 970), geb. 26. Febr. 1796, theol. 1814—17, 1818—42 Diakonus und 1842—61 Oberpaſtor an der Kirche zum heil. Geiſt in Reval, Aſſeſſor des Stadtkonſiſtoriums, † 23. Mai 1861. (Ein Beitrag in Proſa.)

Eine knappe Skizze der Geſchichte des Bundes iſt von Kolbe für die Zeit ſeiner Mitgliedſchaft hinterlaſſen. Er ſchreibt:

„Unſer in innerer und äußerer Einrichtung ſehr vollkommener, für jedes Mitglied ſo intereſſanter und nützlicher Bund, welcher zur Abſicht hat, das Herz und den Geiſt zu bilden, verdankt ſeinen Urſprung vorzüglich Korb, der Boſſe, mir, Ploſchkus und Raupach den Vorſchlag that, in eine ſolche Geſellſchaft zu treten. Da es ſchon früher mein Wunſch geweſen war, in einer ſolchen Verbindung mich weiter und auf eine anziehend angenehme Art fortzubilden, worüber ich auch mit Scholvin, meinem innigſten Freunde geſprochen hatte, Abends vorher, als Korb mir den Antrag that, ſo war die Erfüllung meines ſo ſehnlichen Wunſches mir äußerſt willkommen. Ich ſchlug noch

Scholvin und Bachmann vor, und wir hatten am 12. Oktober 1812, einem Sonnabend, die erſte Verſammlung, wo 7 Mitglieder waren, lauter Theologen: Korb, Ploſchkus und Raupach vom revaler Gymnaſium, Scholvin von der eſtländiſchen Domſchule; Boſſe vom rigaſchen, Bachmann und ich vom dörptſchen Gymnaſium. Ploſchkus war der erſte Redner und Präſes. Außerordentlich angenehm und liebreich waren die Verſammlungen, welche wir bis Weihnachten 1812 bei Korb hatten, der bei dem Bäcker Molle auf dem Erker wohnte. Nach den Verſammlungen wurde muſiziert und geſungen. Nach Weihnachten fingen die Verſammlungen wieder im Februar 1813 an, wo ich präſidierte und wo wir ebenfalls bei Korb die Verſammlungen hatten, der aber jetzt Hauslehrer bei der Ungern war. In dieſem Semeſter wurde Bachmann krank und lag ein halbes Jahr an der Gicht, weshalb er genötigt war, auszutreten. Statt ſeiner trat nun Johann Georg Schwartz aus Riga und aus dem dortigen Gymnaſium zu, der aber nach wenigen Sitzungen den Bund verließ, weil er ſich nicht für ihn qualifizieren zu können glaubte. Am 19. Auguſt, nach dem Schluß der Ferien, ging die Bundesverſammlung unter meinem Präſidium wieder an, und am 19. Oktober feierten wir den Stiftungstag des Bundes auf eine ſehr feierliche Art, wo Korb und Boſſe Redner waren und Neuenkirchen aus Riga und Gonſior aus Reval, beide aus Kaufmannsfamilien, aufgenommen wurden. So hatten wir 9 Mitglieder bis im Februar 1814 Raupach den Bund verließ, als er ins Ausland reiſte. Ihm folgte am 4. März

Korb, der nach Heidelberg reiſte. Im März wurde Herrmann Trey aus Riga aufgenommen. Am 10. Juni verließ Neuenkirchen den Bund und ging nach Göttingen; desgl. Scholvin, der ſeine Abſchiedsrede in Verſen hielt; auch ich nahm Abſchied, weil ich glaubte, eine Kondition im Auguſt anzunehmen, was ſich aber bis Oktober verzog. Am 12. September trat Boſſe aus, um ſeine Kandidatenprüfung zu machen; am ſelben Tage wurde Dännemark aus Riga aufgenommen.

Den zweiten Stiftungstag des Bundes feierten wir am 17. Oktober 1814, wo ich meine Abſchiedsrede hielt und zugleich zur Erhöhung der Feier ſprechen ſollte. Nach mir ſprach Ploſchkus über die Gefühle bei der Trennung von einem Freunde. Aufgenommen wurden an dieſem Tage: Kyber aus Riga vom dortigen Gymnaſium, Haſſar aus Walk vom dörptſchen Gymnaſium und Dehn aus Reval vom Gymnaſium. Bei meinem Eintritt in den Bund waren 7 Mitglieder, 4 Revalenſer und 3 Livländer; bei meinem Austritt auch 7, 6 Theologen und 1 Philoſoph, Haſſar; 4 Livländer und 3 Eſtländer; Ploſchkus, der Einzige, der bei der Gründung geweſen, Gonſior, Dehn, Trey, Dännemark, Kyber, Haſſar."

Im erſten Jahre ſcheint der Verein ohne Satzungen ausgekommen zu ſein oder vorläufig aufgeſtellte erſt erprobt zu haben. Nicht vor dem erſten Viertel des zweiten Jahres ſind ſie endgültig redigiert und von den Mitgliedern unterſchrieben; daß Gonſior und Neuenkirchen, die am 19. October 1813 aufgenommen worden, nebſt Raupach, der im Februar 1814 den Bund verließ, zu den Unterzeichnern gehören, giebt

den Winter 1813/14 als die Zeit an, da die Reinschrift fertig ward. Das vorhandene Original der „Konstitutionen“ weist durch die Stellung der Unterschriften nach, daß auf acht Unterzeichner gerechnet war. Der im März aufgenommene Trey hat sie nachträglich unterschrieben. Von der Gewährleistung der später Zugetretenen ist abgesehen worden.

Als erste uns bekannt werdende Verfassung einer studentischen Gemeinschaft Dorpats sind diese „Konstitutionen“ sicher der vollständigen Mitteilung wert.

§ 1. Der Zweck der Gesellschaft

besteht in vielseitiger Bildung des Verstandes und Herzens, die durch Stilübungen, Disputationen, mündliche Vorträge, besonders in ästhetischer Hinsicht, und Leseübungen erlangt werden soll.

§ 2.

Die Mittel hierzu sind die zweckmäßige Einrichtung der Gesellschaft und die zweckmäßige Führung der einzelnen Mitglieder während der Versammlungen.

§ 3. Das Verhalten gegen den jedesmaligen Präses der Gesellschaft.

1. kann der Präses unbedingten Gehorsam von jedem Mitgliede fordern, weil er ja die Störung während der Beratung zu verhindern suchen muß. Störungen sind: zu lautes Lachen, persönliche Anspielungen, zu starkes Ereifern, wodurch der Gegner gewöhnlich nicht überzeugt, sondern nur überschrieen wird, alle nicht passenden Gespräche.

2. Das Verhalten des Präses gegen die Mitglieder ſchränkt ſich auf Achtung, Mäßigung und Beſcheidenheit gegen die ſämtlichen Mitglieder ein. So wird unterſagt jedes zu beleidigende Veto, alle Hitze und Ungeſtüm.

§ 4. Verfaſſung der Geſellſchaft.

1. verſammelt ſich die Geſellſchaft alle Sonnabend ohne Ausnahme um 7 Uhr Abends.
2. Die Hauptſache bleibt die Korrektur der am vorhergehenden Sonnabend eingelaufenen Arbeiten.
3. Die jedesmaligen Beſchäftigungen außer den Arbeiten hängen von dem jedesmaligen Präſes ab und müſſen von jedem Gliede ohne Ausnahme mitgemacht werden.
4. Zur Aufbewahrung der mit Beifall aufgenommenen Arbeiten iſt ein Archiv errichtet.
5. Wer ſich gekränkt glaubt, appelliert an die ganze Geſellſchaft und ſucht ſich ſelbſt auf keine dem edlen Zweck der Geſellſchaft widerſprechende Art Satisfaktion zu verſchaffen.

§ 5. Strafen.

1. Um jeder Unordnung vorzubeugen, müſſen die Glieder ſich jedesmal ſämtlich einfinden; wer dreimal ohne hinreichend dargethanen, von allen Mitgliedern gebilligten Grund die Verſammlungen verſäumt hat, wird durch Stimmenmehrheit exkommuniziert.
2. Die Beſtimmung der Strafe für Übertretungsfälle hängt einzig von der ganzen Geſellſchaft ab.

§ 6. Pflichten in der Versammlung.

1. muß sich jeder zur bestimmten Zeit um 7, höchstens $^1/_2$8 einfinden, und wenn er durch Krankheit abgehalten wird, es der Gesellschaft anzeigen lassen.
2. darf sich keiner nach der Durchsicht der Arbeiten entfernen, weil er manchen abhält, etwas Nützliches vorzutragen.
3. muß jeder seine Kritik aufgezeichnet haben, damit derjenige, dessen Arbeit durchgesehen wird, sich überzeugen kann, daß man lebhaften Anteil daran genommen habe, oder wenn er nichts gegen sie einzuwenden hat, es gleich im Anfang anzeigen.
4. Die Versammlungen werden jedesmal mit dem Schlusse der Kollegien geendet und mit deren Beginn wieder angefangen. In der Mitte des Semesters darf keine Versammlung ausfallen; wenn sie auf eine große Feierlichkeit fällt, wird sie mit Beistimmung aller Mitglieder auf einen andern Tag verlegt, damit ja keine Unterbrechung stattfinde.
5. Sollte einer durch einen sehr wichtigen Umstand abgehalten werden, der Versammlung beizuwohnen, so muß er einem anderen seine Kritik schriftlich geben, um sie in der Versammlung vorzutragen, damit er so immer im Stande ist seine Pflicht zu erfüllen.
6. Dem Präses ist es unerläßliche Pflicht, mit einer Rede die Versammlung zu eröffnen oder zu beschließen, je nachdem es die Umstände erfordern.
7. Krankheiten der eigenen Person oder der Eltern oder Freunde, ferner wichtige Reisen, bei denen mehr als Amüsement der Zweck ist, sind triftige

Abhaltungsgründe; die anderen Fälle hängen blos von der Entscheidung der Gesellschaft ab.

8. Will einer sich früher aus der Gesellschaft entfernen, so muß er seinen Grund anführen, der dann von der Gesellschaft auf seine Wichtigkeit geprüft wird.
9. Sollte einer krank, doch aber noch im Stande sein, an der Versammlung Teil nehmen zu können, ohne ausgehen zu dürfen, so braucht er es nur die Mitglieder wissen zu lassen, damit sie sich bei ihm versammeln.
10. Jeder ist verpflichtet, wenigstens in 3 Wochen eine Arbeit einzureichen, damit er der Gesellschaft nicht ganz fremd bleibe.
11. Es wird von jedem erwartet, daß er auch von Zeit zu Zeit etwas Neues und Interessantes mündlich vortrage.
12. Jedes Mitglied, das eine Rede gehalten, muß sie sogleich im Archive des Bundes deponieren.
13. Die Gesetze müssen von Zeit zu Zeit in der Gesellschaft vorgelesen werden, damit sie dem Gedächtnisse nicht entfallen, und zwar alle 2 Monate.
14. Jeder hat das Recht, neue Gesetze vorzuschlagen.
15. Muß jeder sich die Gesetze des Bundes abschreiben, um immer eine Verhaltungsnorm in Händen zu haben.

§ 7. Pflichten der Glieder außer den Versammlungen.

1. Das Kollektaneum muß bei dem liegen, bei dem die Versammlungen sind, und derjenige, der eine

kleine Arbeit einzutragen hat, soll es von diesem abholen und behält es einen Tag. Die Arbeiten von der vorigen Versammlung müssen bei der künftigen jedesmal eingeschrieben sein. Nur die angeführten wichtigen Gründe dispensieren vom Eintragen.

2. Sobald die Gesellschaft von einem Mitgliede merkt, daß es wenig oder gar kein Interesse für die vorgenommenen Sachen zeigt, so stellt sie ihm ihre Besorgnisse vor, sucht es von seinem Unrecht zu überzeugen und wenn alles vergeblich ist, giebt es ein stillschweigendes Consilium abeundi.

§ 8. Aufnahme und Abgang.

1. darf einer nicht eher in den Bund aufgenommen werden, als bis er a) Beweise seiner Fähigkeit zur Mitgliedschaft gegeben habe und zwar durch Einlieferung einer ausführlichen, womöglich philosophischen Arbeit; b) wenn jener von allen gekannt ist und keiner gegen ihn auch das Geringste einzuwenden hat; c) bis er durch Beurteilung einer ihm mitgeteilten Arbeit sich auch der Teilnahme am Bund fähig gemacht hat; d) ist er nun bestätigt, so wird über ihn gelooſt.
2. Ein abgehendes Mitglied kann korrespondierendes Mitglied bleiben unter noch zu bestimmenden Bedingungen.

(Eigenhändig) Korb. Bosse.
Ploschkus. Raupach.
Scholvin. Gonsior.
Kolbe. Neuenkirchen.
Trey.

Was Kolbe aus zweijähriger Erfahrung über das Leben im Sängerbunde ſagt, was deſſen Satzungen anſtreben, wird durch die Haltung ſeiner Gedichte bezeugt. Sie ſprechen den brüderlichen Sinn aus, der die Genoſſen zumal des erſten Jahres verband; aber auch im zweiten Jahre ſind die mannigfachen Beziehungen, die die Muſe des Einen auf die des Anderen nimmt, iſt die Fortführung oder Widerlegung des Gedankens, den Einer in den Kreis geworfen, durch Andere oder Mehrere ſicher Beleg genug für die herzliche Teilnahme, die die Glieder unter einander verknüpften. (Vgl. Nr. 14 und 15, Nr. 23 und 24, Nr. 25 bis 28, Nr. 30 und 31, Nr. 32 bis 35).

Das in den „Konſtitutionen“ erwähnte Archiv des Vereins iſt nicht aufbewahrt; nur ein Folioband enthält das Verzeichnis der Mitglieder und die Reinſchriften der Poeſien; in ihm liegen in loſen Blättern die Verfaſſung des Bundes und Kolbes Aufzeichnung. Wir erfahren alſo nichts von der Art, in der Kritik geübt wurde. Die Ballade wurde hier nur von Neus zu pflegen geſucht; die Parabel in poetiſcher Proſa, etwa in Krummachers Weiſe, war recht beliebt; faſt jeder hat ſich damit abgegeben und wie aus dem vorſtehenden Verzeichnis erſichtlich, ſind einige in ihren Leiſtungen nicht darüber hinausgekommen. Ploſchkus, von Kolbe unterſtützt, glaubte ſich in den eſtniſchen Bauer hineindenken und deſſen Empfindungen ausſprechen zu können; ſogar in eſtniſcher Sprache hat er zu dichten unternommen. Wötke armolikkull ka ſedda waſto, wennad! Nehmt auch dieſes freundlich entgegen, ihr Brüder! redete er die Genoſſen an und bot ihnen

in sieben vierzeiligen Strophen „Läinud lapse pääwad, die entschwundenen Tage der Kindheit", ein Gedicht, das sprachlich nach dem Urteil eines Kenners, wie des Herrn estl. Ritterschaftssekretärs a. D. R. von Antropoff, der die Güte hatte es sich anzusehen und zu übertragen, so schlecht und fehlerhaft ist, daß die Wiedergabe sich nicht lohne, inhaltlich aber eine ganz in Allgemeinheiten verschwimmende Weltschmerzpoesie darstellt, die auch jedem anderen mit gleichem Recht wie dem estnischen Bauern in den Mund gelegt werden könnte. Ging der gute Wille hier nicht mit der Befähigung Hand in Hand, kam der Stimmung die plastische Gestaltungskraft nicht zu Hülfe, so sehen wir bei Bosse und Kolbe diese beiden Bedingungen erfolgreichen Schaffens glücklich im Bunde. Bosses „Kinderlied auf dem Eise" (Nr. 19) ist ein Prachtstück.

Der sehr rührige und versgewandte Trey hat an der poetischen und kritischen Thätigkeit in dieser Gemeinschaft sich nicht genügen lassen, wie er ja auch schon vor seiner Studienzeit mit seinen Gedichten in die Öffentlichkeit getreten war. (S. das vorstehende Verzeichnis). Erst ein halbes Jahr im Verein, hat er vermutlich die Bildung eines zweiten ähnlichen angeregt; denn bei der Eröffnung des „Sängerbundes" am 11. September 1814 begrüßte er die Mitglieder mit einer Anrede und dem Vortrage seines Gedichtes „Braga." Der neue Verein bestand außer ihm aus fünf Kurländern; den Brüdern Bursy, Hartung, Kraukling und Joh. Georg von Koerber, der, obwohl in Finland geboren und erzogen, doch Kurland, wo er seit dem fünfzehnten Jahre das mitauer Gymnasium

beſucht und nach vollendeten Studien als Arzt ſich niedergelaſſen, zugezählt werden muß. Ein Jahr verging, bevor wieder Kurländer zutraten, dann freilich in raſcher Folge vier, über die und deren Genoſſen das folgende Verzeichnis Aufſchluß gewährt.

1. Karl Burſy aus Paſtorat Blieden in Kurland (A. a. Nr. 853), geb. 7. Dez. (26. Nov.) 1791, 1811—13 med. in Berlin, 1813—15 in Dorpat. 1816—26 Arzt zu Grenz- und Fockenhof, 1826 bis 70 Arzt in Mitau, auch 1826—40 Brunnenarzt in Baldohn, 1840—49 Accoucheur, 1849—67 Inſpektor der kurl. Medizinalverwaltung. 1867 penſioniert. † zu Mitau 25. Sept. 1870. Gab heraus: Der fröhliche Sänger, ein Neujahrsgeſchenk; oder 6 Lieder in Muſik geſetzt und ſeiner lieben Schweſter und Lehrerin, Amalie Mylich geb. Burſy, im Gefühle der innigſten Dankbarkeit zugeeignet. Mitau 1814, S. 15. Muſik. 4. — Das vierte Palmenblatt. Ein Fragment. Oder: Das Büchlein vom weiblichen Egoismus. Mit einer Muſikbeilage. Mitau, 1823. S. 16 unpag. und 142. 8. — Erinnerungsblätter, gedichtet und komponiert von Karl Burſy. Berlin 1823. — Außerdem Gedichte von ihm im „Inländiſchen Dichtergarten," aber keines von den im Sängerbunde vorgetragenen.
2. Johann Friedrich Hartung aus Bauske (A. a. Nr. 908), geb. 1. April (21. März) 1789, med. 1814—18, Arzt in Kurland. † zu Eckau 1848.
3. Johann Georg von Koerber aus Friedrichshamn (A. a. Nr. 923), geb. 4. Nov. 1795, med. 1814,

ſtudierte in Berlin, Würzburg, Paris und Wien. Dorpater Dr. med. 1820. † zu Mitau 18. Juni 1820.

4. Friedrich Reinhold Burſy aus Paſtorat Blieden (A. a. Nr. 854), geb. 5. April (25. März) 1794, theol. 1813—15, ſtudierte in Berlin und Heidelberg weiter, 1820—23 Paſtoradjunkt zu Grenzhof, † 26. Dez. 1823.
5. Hermann Trey aus Riga, ſ. oben.
6. Karl Konſtantin Kraukling aus Bauske (A. a. Nr. 907), geb. 7. (18.) Aug. 1792, med. 1814, ſtudierte in Berlin Philologie und ſchöne Wiſſenſchaften. Sekretär der kgl. Bibliothek zu Dresden, dann erſter Sekretär und ſeit 1839 Direktor des hiſtoriſchen Muſeums daſelbſt, † dort 12. April (31. März) 1873. Gab heraus ſeit 1. Jan. 1827 mit Friedrich Kind: Dresdener Morgenzeitung nebſt dramaturgiſchen Blättern von Ludwig Tieck, bis Ende Juni 1828. — Briefe von ihm an Wolke in des letzteren Lebensbeſchreibung von Haſſelbach, Aachen 1826.
7. Johann Georg Karl Mueller aus Riga (A. a. Nr. 852), geb. 21. Jan. 1796, med. 1813—15, ſtudierte weiter in Berlin, 1821—49 jüngerer, 1849—75 Oberarzt am Seefahrerhoſpital in Riga, † 7. Sept. 1875. (Glied des Sängerbundes 14. Okt. 1814.)
8. Ernſt Peter Reinthal aus Livland (A. a. Nr. 707), geb. 5. Okt. 1793, jur. 1812—15, allerlei Beamtenſtellungen in Fellin und Dorpat, † dort 8. Jan. 1875. (Glied des Bundes 4. Nov. 1814.)

9. Alexander Heinrich Neus aus Reval, ſ. oben. (Glied des Bundes 4. Mai 1815.)
10. Karl Friedrich von der Borg (aus St. Petersburg (A. a. Nr. 700), geb. 15. Febr. 1794, jur. 1811—16, bewirtſchaftete ſeiner Mutter Gut Tödwenshof bei Dorpat, zugleich litterariſch thätig, 1820—27 Sekretär des Dorpatſchen Kreisgerichts, 1827—48 Syndikus und Kanzleidirektor der Dorpater Univerſität, † 5. Auguſt 1848. Gab heraus: Poetiſche Erzeugniſſe der Ruſſen. Ein Verſuch. Dorpat 1821. — 23 S. 356 und 415. 8. — Dorpater Jahrbücher für Litteratur, Statiſtik und Kunſt, beſonders Rußlands. 5 Bde. 1833—36. — Gedichte von ihm erſchienen im Neujahrsangebinde für Damen Dorpat 1817 und 1818; in Livonas Blumenkranz, herausgegeben von G. Tielemann 1818: Jermak nach dem Ruſſiſchen Derſhawins; in Raupachs Inländiſchem Muſeum: Ruſſiſche Lieder; das Veilchen; die Knospen; in Raupachs Neuem Muſeum: Der Steuermann, Ballade; Sonne und Wolken; Manfred, aus dem Engliſchen Byrons; in Neus' Inländiſchem Dichtergarten; in Graves Caritas v. 1831; aber unter all' dieſem nichts im Sängerbunde Vorgetragenes. (Glied des Bundes 25. Aug. 1815.)
11. Adolf Theodor Kupffer aus Mitau (A. a. Nr. 1045), geb. 6. Jan. 1799, med. 1815—16, ſtudierte 1816 bis 1823 in Berlin, Göttingen und Paris, 1824—28 Profeſſor der Chemie und Phyſik zu Kaſan, 1828 ordentl. Akademiker zu St. Petersburg ꝛc. † daſelbſt 23. Mai 1865. (Glied des Bundes 11. Sept. 1815.)

12. Karl Heinrich Boerger aus Grobin (A. a. Nr. 1063), geb. 7. (18.) Mai 1791, theol. 1815—18, 1825—26 Paſtorvikar zu Dalbingen, 1827—47 Diakonus an der St. Annenkirche zu Mitau, † 7. Nov. 1847. (Glied des Bundes 25. Sept. 1815.)
13. Chriſtian Ferdinand Andreas Bauer aus Kurland (A. a. Nr. 1004), geb. 10. (21.) Auguſt 1795, med. 1815—17. Translateur der livl. Gouvernementsregierung, † 1834. (Glied des Bundes 12. Nov. 1815; erhält das consilium abeundi aus demſelben.)
14. Jakob Ernſt Seraphim aus Mitau (A. a. Nr. 900), geb. 9. Juli (28. Juni) 1795, jur. 1814—15, ſtudierte in Deutſchland, Notar publ. in Mitau, Sekretär des Kreisgerichts, dann des Oberhauptmannsgerichts in Haſenpot, Oberhofgerichtsadvokat daſelbſt, † 11. Jan. 1850.
15. Friedrich Auguſt Sigismund Pezold aus Eſtland (A. a. Nr. 823), geb. 8. Juli 1793, phil. 1813—14. Univerſitätsbibliothekar zu Petersburg, dann Lehrer dort, † 1848.
16. Woldemar Friedrich Karl von Ditmar aus Pernau (A. a. Nr. 789), geb. 8. Aug. 1794, jur. 1812—15, ſtud. 15—18 in Deutſchland, 18—19 Privatdocent in der juriſtiſchen Fakultät Dorpats, 1819 Aſſeſſor des Pernauſchen Kreisgerichts; † zu Fennern 12. Nov. 1826. Gab heraus: Poeſien der Eſten in Roſenplänters Beiträgen zur genaueren Kenntnis der eſtniſchen Sprache.

Die Vermutung, daß Trey dieſen zweiten Sängerbund angeregt habe, wird durch die Kenntnis-

nahme seiner „Statuten“ unterstützt, denen die „Konstitutionen“ des älteren Vereins ersichtlich zu Grunde gelegt sind, wenn schon sie wesentliche Änderungen und Kürzungen erfahren haben. Sie lauten:

§ 1. Der Zweck der Gesellschaft ist Veredelung und Ausbildung des ästhetischen Gefühls ihrer Mitglieder, weiterhin bei ausgebreitetem Wirkungskreise auch Einfluß auf das Akademische.

§ 2. Dieser Zweck wird erreicht, dadurch daß die Mitglieder der Gesellschaft ihre poetischen Arbeiten zur Kritik mitteilen.

§ 3. Die Fähigkeit, poetische Arbeiten einliefern zu können, und die Wahl bestimmen die Würdigkeit der Aufnahme.

§ 4. Wer in die Gesellschaft aufgenommen werden will, eröffnet seine Absicht einem Mitgliede, dem er eine oder einige seiner Arbeiten mitteilt; diese wird in der nächsten Versammlung vorgelesen, ohne den Namen des Verfassers zu nennen, und die Gesellschaft urteilt über den Wert derselben. Dann wird der Name des Verfassers genannt, und es balloti[e]rt die Gesellschaft über seine Aufnahme. Diese wird abgesagt, wenn ein Drittel der Bälle gegen ihn ist.

§ 5. Auch Auswärtige können unter diesen Bedingungen als Mitglieder aufgenommen werden.

§ 6. Der Ort wird zum Hauptsitz der Gesellschaft gewählt, wo die meisten Mitglieder vereint sind.

§ 7. Wöchentlich an bestimmten Tagen und zu bestimmter Stunde hält die Gesellschaft ihre Versammlung.

§ 8. Die Zusammenkünfte finden der Reihe nach bei den Mitgliedern statt und jedes derselben ist verpflichtet, zur gehörigen Zeit sich einzufinden.

§ 9. Der Gegenstand der Zusammenkunft ist Beurteilung der vom Verfasser vorgetragenen poetischen Arbeiten. Diese Kritik kann teils mündlich gleich nach dem Vortrage geschehen, teils schriftlich zur nächsten Zusammenkunft eingeliefert werden, nachdem jene vorgelesene Arbeit der Reihe nach jedem einzelnen Genossen mitgeteilt worden. Wer die schriftliche Kritik verweigert, muß sein Urteil mündlich fällen.

§ 10. Gegen die eingegangenen Kritiken darf der Verfasser eine Antikritik ausarbeiten.

§ 11. Jedes Mitglied muß die zu beurteilende Arbeit in möglichst kurzer Zeit weiterbefördern.

§ 12. Jede der Gesellschaft eingelieferte Arbeit nebst den schriftlichen Kritiken derselben wird in einer dazu bestimmten Mappe aufbewahrt.

§ 13. Die vorzüglich gelungenen Poesien werden, nachdem sie von der Gesellschaft für würdig erkannt worden, in ein dazu bestimmtes Buch eingetragen. Die Arbeiten der anwesenden Mitglieder werden von dem Verfasser selbst, die der auswärtigen Genossen vom d. z. Sekretär ins Buch geschrieben.

§ 14. Das Geschäft des Sekretärs übernimmt monatlich eines der Mitglieder der Reihe nach.

§ 15. Die Geschäfte des Sekretärs sind folgende: er bewahrt das Archiv der Gesellschaft und ist verpflichtet, die daraus nötigen Bücher und Papiere zu jeder Versammlung mitzubringen; er führt das Buch

der Verhandlungen und besorgt die etwaigen Geschäfte der Gesellschaft.

§ 16. § 17. Wird die zur Versammlung bestimmte Zeit mit den eigenen Arbeiten der Gesellschaft nicht gefüllt, so geschieht dies durch Lektüre anderer poetischer Werke.

§ 18—21. (Sind als nicht charakteristisch, wie § 16, fortgelassen).

§ 22. Wenn ein Mitglied in sich Abnahme an Interesse für die Gesellschaft fühlt, so wird es hoffentlich selbst begreifen, daß es nach Anzeige an die Gesellschaft seinen Namen aus der Zahl der Mitglieder ausstreicht.

Der Vergleich der Satzungen beider Vereine zeigt, daß die jüngeren der Geschlossenheit und Strammheit der älteren ermangeln: die Aufnahme der Mitglieder ist nicht an Einstimmigkeit, sondern an Zweidrittelmehrheit geknüpft, nicht auf Studenten beschränkt, obwohl doch ein Wirken über den Bund hinaus, aufs Akademische ins Auge gefaßt wird; ja nicht einmal zum Ort des Vereins ist Dorpat statutarisch festgesetzt. Es fehlt ein ständiges Haupt und über den jedesmaligen Vorsitz ist nichts gesagt; vermutlich fiel er bei jeder Versammlung dem wechselnden Wirt oder dem Sekretär zu. Die strengen Bestimmungen des älteren Vereins über den dem Präses zu leistenden unbedingten Gehorsam mögen in den burschenschaftlichen Gepflogenheiten der ersten Universitätsjahre ihr Vorbild gehabt haben, gegen die der Kurator Klinger bei seinem ersten Besuche Dorpats dem Konseil am 25. Mai 1804, wohl in Anlaß verschiedener Ausschreitungen der

Jugend und in Erinnerung an das Ordenswesen auf deutschen Hochschulen zu Ende des verflossenen Jahrhunderts, empfahl, den Studierenden anzudeuten, „wie gesetzwidrig es nicht nur, sondern auch wie herabwürdigend es für sie selbst wäre, wenn sie aus ihrer Mitte Anführer oder andere Arten von Chefs wählten, da unter ihnen doch wegen ihrer ganz anderen als bürgerlichen Verhältnisse keine Rangordnung nötig sei, und wie sehr sie dadurch jede Selbständigkeit und fast sogar jedes erlaubte Selbstgefühl verleugneten und sich, da dies nur einer Spielerei nachahmender Kinder ähnlich sehe, zum Teil offenbar lächerlich machten. Auch suchten dergleichen Anführer gewöhnlich nur geheime böse Absichten durch die Menge auszuführen und gerade durch diese Menge sich selbst zu decken." In der loseren Organisation des jüngeren Sängerbundes könnte ein mehr oder minder bewußt gewordener Gegensatz des landsmannschaftlichen Prinzips gegen das burschenschaftliche zum Ausdruck gelangt sein.

Neben den Statuten dieses Verbandes hat sich ein knappes Protokoll seiner Sitzungen vom 11. September 1814 bis zum 19. November 1815 erhalten. Es sind deren im Jahre 1814 14 und vom 27. April bis zum 19. November 1815 18, also 32 gewesen. Offenbar waren ihrer mehr und die letzten sind nicht verzeichnet worden. Denn Bauer ist erst am 12. November 1815 aufgenommen, hat am 19. etwas vorgetragen und ist nach Ausweis seines Gedichtes (Nr. 63) aus dem Sängerbunde ausgeschlossen. Über den Vorfall schweigen die Akten. Von Bauer wissen wir sonst nur, daß er mit E. Günther und J. F. Katterfeldt

am 19. April 1816 in Vertretung der rekonſtituierten Kuronia durch Anzeige beim Rektor den Untergang der Fakultätsgenoſſenſchaften herbeiführte (A. v. Gernet, Geſchichte der Eſtonia, S. 24 flg.). — Wie über dieſen Ausſchluß, ſchweigen die Protokolle auch über die Aufnahme der drei im Perſonenverzeichnis zuletzt Genannten. Die Reihenfolge auf der Liſte entſpricht dem protokollariſchen Bericht von der Aufnahme der Glieder, daher Seraphim, Pezold und v. Ditmar erſt nach Schluß des aufbewahrten Protokolls aufgenommen ſein müſſen, und zwar nach § 5 der Statuten als auswärtige Mitglieder, weil Pezold gewiß nicht, Seraphim und Ditmar wahrſcheinlich nicht mehr in Dorpat waren, wie von ihnen auch kein litterariſcher Beitrag vorhanden iſt. Auffallend iſt aber dann, daß ſie im Verzeichnis ſtehen; denn der laut Protokoll am 30. September 1814 als auswärtiges Glied aufgenommene Friedr. Guſtav Strauß, damals Gymnaſiaſt in Mitau, iſt im Verzeichnis nicht genannt. Eine Erklärung für dies abweichende Verfahren wäre vielleicht darin zu ſehen, daß jene die Univerſität bereits verlaſſen, dieſer ſie noch nicht bezogen hatte.

Die erſte Verſammlung war das Stiftungsfeſt des Sängerbundes. „Der Geburtstag des Dichters Martin Opitz wird als Stiftungstag alljährlich von den Bundesgliedern gefeiert werden. Trey begrüßte die Genoſſen mit einer Anrede und dem Gedichte „Braga“. Es ward ein Lied von Opitz, von Karl Burſy komponiert, geſungen. Beim Glaſe würzigen Glühweins ward ein zweites Lied von K. Burſy geſungen und noch eins von Trey. Man ſchloß mit der Lektüre

einiger kleineren Gedichte des Vater Opitz". In der Folge wird mitgeteilt, wer jedesmal Arbeiten eingeliefert, wer aufgenommen sei. Am 9. Dezember wird das Einbinden der eingelieferten Gedichte und Rezensionen beschlossen. Am 11. September 1815 endet die Feier des Stiftungstages mit dem Verlesen der jüngeren Edda. — 116 Gedichte sind in diesem Bunde vorgetragen, am meisten von Trey, Karl Bursy, v. d. Borg und Neus. Sie haben sich alle mit den Kritiken in zwei Quartbänden, eine Auswahl in dem nach § 13 der Statuten gestifteten Folianten erhalten. Trey tummelt sich hier in nordischer Mythologie, mit der er im älteren Vereine zurückhält; Neus ergeht sich in Balladenversuchen, die unter den Theologen nur selten hervortraten. Unter dem Einflusse dieser beiden scheint die Gesellschaft dem göttinger Hainbunde nacharten zu wollen. Die Kritiken offenbaren in jugendlichem Tasten auf Grund persönlicher Empfindungen eine weit größere Unreife des ästhetischen Erkennens und Urteilens als des poetischen Vermögens. Friedrich Bursy und Koerber, die zwei früh Verstorbenen, weisen ein bemerkenswertes Talent auf, trotzdem letzterer auch auf den Balladenweg abirrt. Seine hier mitgeteilten Gedichte stammen noch aus der Schulzeit. Zum Verständnis der uns heute leicht befremdenden, altklug scheinenden Haltung der Mahnung „An die Deutschen" (Nr. 50) vom Februar 1813 kann der Schluß der Festrede dienen, die Professor Karl Morgenstern am 12. December 1812 in der Aula der Dorpater Universität an ihrer Stiftungsfeier und dem Geburtstage des Herrschers gehalten:

— — „Unser edler Kaiser hat fest beschlossen, nun

nicht ſtehen zu bleiben an den glorreich ſo bald überall wieder erkämpften Grenzen ſeines weiten Reiches. In Warſchau und in Königsberg ſollen Winterquartiere ruſſiſcher Heere ſein. So werden auch unterdrückte, noch nicht ganz unterjochte Völker, die bisher der gerechten Sache offen anzuhängen ſich nicht getrauten, endlich aufſtehen. Ja, ſie werden aufſtehen und mit uns die Unterdrückung ewiger Rechte rächen. Die Meiſten der hier Anweſenden ſind Deutſche — gleichviel ob durch ihre Väter vor Jahrhunderten oder vor Jahrzehnten durch eigene Wahl angeſiedelt in dieſen bisher vergleichungsweiſe ſo glücklichen Küſtenländern der Oſtſee, die jetzt eine Freiſtätte lauten Denkens iſt. Auch Deutſchland wird ſich — das Gegentheil darf kein wahrer Deutſcher glauben, hätt' auch bittere Erfahrung ihn zweifeln gelehrt — auch unſer Deutſchland wird ſchon aufſtehen; aufſtehen nicht blos die Ketten zu ſchütteln, ſondern ſie mit deutſchem Arm endlich zu zerbrechen. Oft fühlten wir es tief, das traurige Geſchick, zu leben in dieſen Tagen, von welchen ein hochbegeiſterter Dichter, Germaniens Lage wahrhaft ſchildernd, in ungedruckten Strophen einer hinter Horazens Schwunge keineswegs zurückbleibenden Ode[1] ſang:

Die Scipionen nennt der unſterbliche
Geſang; unſterblich Regulus Hochſinn auch.
Nicht unterjocht, ob überwältigt,
ſiegt er beſiegt, ein erhebend Beiſpiel!

[1]) Friedrich Auguſt von Stägemanns Ode „An den König. Am 3. Auguſt 1808." Es iſt Nr. 9 der ohne den Namen des Dichters im folgenden Jahre erſchienenen „Krieges-Geſänge aus den Jahren 1806 bis 1813. Deutſchland 1813." 8°. 112 S.

Da, als ihr Adler, flüchtiger Legion
ſchmachvoll entkämpft, an puniſchen Tempeln hing,
Da, als Heſperiens gefangne
Jugend erlag in dem Frohn der Knechtſchaft:

Da wuchs der Welt die ewige Roma, da
den großen Sinn mit männlichen Tugenden,
wie mit dem Erz die Bruſt, bedeckend,
zog vor den Helden bekränzt der Sieg her!

Alſo der Ehre ſiegender Sonnenbahn
mannhaft vertrauend, blickt ein verwundet Volk
mit frommen Sinns heiltrunkner Inbrunſt
mutig empor aus dem Rauch des Schlachtfelds:

Empor zu Dir, der Fürſten Gerechteſtem,
des Volkes Freund' und Freunde der Tugend auch,
die von des Throns einſamer Höhe
ſanft in die Thale der Hirten hinführt.

Noch hebt und ſenkt ſich, zweifelnd, des Geiers Flug,
nicht in den Büchern einer kumäiſchen
Wahrſagerin gedeutet, dennoch
nimmer dem Greifengeſpann enteilend[1].

Die Götterbilder ſeufzen gebeugt, gebeugt
die Prieſterinnen, die der Gefühle Glut,
die Flamme des Gedankens hüten —
Karyatiden am Thron der Willkühr.

---

[1]) Das Geſpann der Nemeſis.

Ein ehrner Fußtritt hallt durch Europens Nacht
zerstörter Tempel Quadern entlang; es hallt,
antwortend hallt des tiefen Abgrunds
Totengewölb', ein entsetzlich Echo!

Gleichgültig reicht nicht immer dem Günstlinge
das falsche Glück berauschende Becher dar.
Es schwelgt in Gift, wer unersättlich
nur in Begier der Begierde Glut löscht.

Zu kühn gemißbraucht sammelt der Purpur, gleich
dem Prachtgewölk der schwülen Gewitterluft,
verschwornen Blitz, in Staub den Frevler
schmetternd, den Staub in den dunkeln Ursprung.

Umsonst verhüllt die Lüge verbrecherisch
ihr schlangenzischend Haar in des Helmes Stahl,
bewehrt umsonst die Tigerklaue,
triefend von Blut, mit dem Eisenhandschuh.

Das Reich ist dein, lichtströmende Wahrheit, dein!
dein Hochaltar steigt flammend aus Trümmern auf,
Und Friedrich Wilhelms teuern Namen
Deutend bekränzt ihn ein junger Lorbeer.

Dies Land, dies Volk kann nicht ewig rasten und schlummern, noch ewig seufzen unter der Knechtschaft der Fremden. —"

Damit wäre erzählt, was den Akten der Dorpater Sängerbünde zu entnehmen und an sie zu knüpfen war, und aus ihrer Hinterlassenschaft mag nun der beste Teil selbst für sich sprechen. Ein Hauch aus vergangenen Heimatstagen, da wir noch selbst für den Geist unserer Landeshochschule verantwortlich waren, wird den Leser anwehen und den Nachkommen so manches der als Poeten Neuentdeckten mag es warm ums Herz werden, wenn der jugendliche Großvater unvermutet ihrem Geistesauge erscheint. Der provinziellen Literaturgeschichte wird eben kein großer Reichtum zugeführt; immerhin ist dem Nebel, in den die Erkenntnis der Entwickelung unseres Geistes- und Gesellschaftslebens sich noch hüllt, wieder ein fester und lichter Punkt abgewonnen, der sich mit den anderen verbinden läßt, die Fleiß und Scharfsinn in den jüngsten fünfzehn Jahren festgestellt haben.

Nahe liegt die Frage, wie ich zur Kenntnis der Dichter und ihrer Vereine gelangt. Das geschah sehr einfach. Bei der Durchsicht des unlängst vollendeten Verzeichnisses der Handschriften in der Bibliothek der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen zu Riga trat mir die Nr. 1059 „Akten des Sängerbundes, Dorpat, 1814—15" entgegen. Unter ihr sind die zwei Folianten und die zwei Quartbände zusammengefaßt, von deren Inhalt der Leser nun weiß. Ich vermute, daß Herrmann Trey, der beiden Verbänden angehörte, bei ihrer Auflösung sich zum Erben des Inventars gemacht und seinen Besitz in späteren Jahren der Bibliothek überliefert hat. In deren bis zur Vollendung des Dommuseums

ſo beſchränkten Raume konnte eine Überſicht ihrer Handſchriften ſchwer gewonnen werden und ſo wird ſich ihre Kenntnis bis auf den letzten Winter, den in der Heimat zu verbringen mir vergönnt war, jedermann entzogen haben.

Fr. B.

Lieder

aus dem

ersten Dorpater Sängerbund.



1. Der Maurer Amor.

In anakreontiſcher Manier.

Höret, was mich geſtern Nacht
Traurig und auch froh gemacht,
Als ich, nach gewohnter Weiſe,
Schlummerte, ſo ſanft und leiſe.

Poch, poch, klipp, klipp, kirr, kirr, kirr!
Tönt's im wirreſtem Gewirr;
Und wie friſcher Wunden Schmerzen
Zuckte es an meinem Herzen.

Ich erwachte — wollt's wohl nicht —
Und erblickt' beim Morgenlicht
Vor der weichen Schlummerſtelle
Schlichtſcheit, Loth und Mauerkelle.

Ringsum lagen noch verſtreut
Tüncherſcheiben, groß und breit;
Winkelmaß und Mauerſpeiſe
Von des Schnees reinſter Weiſe.

Und mit Einem Blicke ſah
Ich zugleich den Maurer da;
Klein war er — ſoll ich es ſagen?
Wie der Menſch in Kindestagen.

Arbeitsfell und Schurzfell war,
Ja das Ledermützchen gar,
Ganz nach Maurer Art. Nur Schwingen
Schieden ihn von Maurerlingen.

Und da ſchwang er, ein Genoß,
Seinen Hammer ſchwer und groß,
Leicht in ſeinen Knabenhändchen
Gegen meines Herzens Wändchen.

Krach! brach vor des Hammers Tück'
Von dem Herzen Stück vor Stück;
Schon zur Hälfte war's zerſchlagen,
Da begann ich laut zu klagen:

„Ei, was machſt Du, kleiner Narr?
Willſt mich doch nicht morden gar?
Sieh! nun iſt mein Herz zerriſſen,
Und bald werd' ich ſterben müſſen!"

„Nicht doch," ſprach der kleine Graus,
„Schlag ich doch nur Kieſel aus!
Dieſe Ziegel, ſchau! ſind Liebe,
Dieſer Mörtel — keuſche Triebe!

Draus erbau' ich wunderſchön
Neue Herzen, ſollſt nur ſeh'n —
Die in Koſen und in Minnen
Leben, Freud' und Glück gewinnen."

Amor hieß er; drum vertraut'
Ich der Allmacht; und er baut'
Mir aus Keuſchheit und aus Liebe
Da ein Herz voll zarter Triebe.

Carl Johann Korb.

2. An einen Geſchäftsmann, der heiraten wollte.

Will der Himmel dich beſtrafen,
O, ſo ſchenk' er dir ein Weib!
Denn die Weiber ſind geſchaffen
Zum Verderb und Zeitvertreib.

Willſt du ſtreben, willſt du wirken,
Wie's ein jeder redlich muß,
Raſtlos in des Amts Bezirken —
Bittet ſie um einen Kuß.

Giebſt du nach, thuſt ihren Willen,
Weh' dir dann, du armer Tropf!
Der verſäumten Pflichten Grillen,
Sie verwirren deinen Kopf.

Sinnſt du große Heldenpläne
Wohl zum Heil für Stadt und Land,
Ei, ſo kommt die holde Schöne,
Zeigt dir Flitterſtaat und Tand.

Hörſt du nicht, wo ſie die Rollen
Band und Spitzen eingekauft,
Dann ſetzt ſie ſich hin zu ſchmollen,
Und die Wange wird getauft.

Gehſt du aus, ſo muß ſie wiſſen
Haarklein das Wohin? und Was?
Denn du könnteſt andre küſſen,
Und welch' Weib ertrüge das?

Hat ſie auch dazu noch Launen,
Gott verleihe dir Geduld!
Dinge thut ſie dann zum Staunen,
Und an allem biſt du ſchuld;

Und du darfſt nicht einmal ſtutzig,
Noch viel weniger zornig ſein,
Oder ſie wird auch gleich trutzig,
Oder ſchlägt ein Schnippchen drein.

Eine wahre Folterkammer
Iſt der heil'ge Eheſtand;
Drum entfliehe dieſem Jammer,
Mann von Einſicht und Verſtand!

Glaubſt du denn, dir werd' es glücken,
Was dem Sokrates mißglückt,
Der von der Xantippe Tücken
Viel erlitt? — Dich macht's verrückt!

Carl Johann Korb.

3. Reiſelied

auf einer Wanderung durch die reizenden Gegenden Livlands im Juni 1813.

Mel.: Auf, auf! ihr Brüder u. ſ. w.

Auf, Brüder greift zum Wanderſtab!
Die Päſſe ſind ſchon da![1]
Durch Sumpf und Moor und blühend Land,
Durch Wälder und durch dürren Sand
Geht's fort zum Thal der Aa!

Seht wie der Sonne Antlitz lacht
Zum Werke, das beginnt!
Die Lerche grüßt mit hellem Ton
Den jugendlichen Morgen ſchon,
Der Thau in Perlen rinnt.

Drum, wackre Brüder, nicht geſäumt!
Fort, eh' die Luſt verhaucht!
Durch Zaudern wird die Freud' verträumt;
Champagner trinkt man, wenn er ſchäumt,
Ihr wißt es, er verraucht.

[1]) Die Reiſe ſollte ſchon früher unternommen werden, aber alle Bemühungen der Unternehmer derſelben, Joh. Chriſtian Weiße, [A. a. Nr. 612, med. 1811—15, † als Geh. Rat zu Reval 5. Aug. 1869], Joh. Georg Weiße [A. a. Nr. 613, phil. 1811—15, † zu Reval 1863] und des Verf. dieſes Liedes, Päſſe zu erhalten waren umſonſt, weil die Vorleſungen noch nicht geſchloſſen waren.

Es hält nicht Mutter hier, noch Freund
Den frohen Waller auf.
Kein Liebchen, das uns Thränen weint,
Uns Unglück zu verkünden ſcheint,
Hemmt unſern frohen Lauf.

Dort aber winkt der Freude viel:
Toraida und Cremon.
Der Schöpfung großes Zauberſpiel
War's, Brüder, was uns ſtets gefiel,
Und das wird unſer Lohn.

Ha Brüder ſeht! es winket uns
Des Aichenſtädter's Schloß;[1]
An Wirzjerws blankem Silberſee,
Auf waldumkränzter Bergeshöh'
Ragt's hoch, wie ein Koloß!

Da lagern wir im Schatten uns
Der greiſen Ulmen hin;
Es drängen ſich mit Schauerweh'n
Der Vorwelt Geiſter von den Höh'n
An unſern trunknen Sinn.

Dich, edlen Boismann, grüßen wir
In Wendens Ritterſaal.
In grauſer Kriegeswut und Not
Wo Tod von allen Seiten droht,
War Ehre deine Wahl!

---

[1]) Das Schloß Helmet am Wirzjerw wurde im Jahre 1265 von Jürgen von Aichſtedt erbaut und gehörte den Ordensmeiſtern. (M. Arndts Chronik).

Die Muſe der Geſchichte führt
Zu Meinhard's Zeit uns ab.
Wir denken dein, o ſchönes Jahr,
Das Chriſtentum und Licht gebar
Auf roher Heiden Grab.

Wir wandeln, Arm in Arm gedrückt,
An Ligats Ufern fort;
Ein ſüß Geſpräch durchtönt die Luft,
Und Echo milder wiederruft
Der Freundſchaft friedlich Wort.

„Viktoria!“ ruft Weiße ſchnell
Den müden Freunden zu:
„Seht da die Gutmannshöhle an,
„Das ferne Ziel der langen Bahn,
„Sie winket ſtille Ruh!“

Nun iſt das ferne Ziel erreicht!
Jauchzt, Brüder, jauchzet laut!
Wir eilen dann mit raſchem Fuß
Zum ſegelreichen Pernaufluß,
Von Bollwerken beſchaut.

Und weil hier eben Jahrmarkt iſt
Und Schöne voller Zucht,
So werden ſchnell die Schuh' geputzt,
Der Hut, die Krauſen aufgeſtutzt
Und Fata aufgeſucht.

Da ruft der Korb mit Eile aus:
„Nun Brüder iſt's genug!

„Ihr wißt, daß Fickel[1] unſer harrt!
„Der Klepper ſchon im Stalle ſcharrt."
Und es beginnt der Zug.

„Gegrüßt ſeiſt Du, Ignatius,
„Auf Deinem Tibur hier!
„Doch hungert uns, drum bring' etwas
„Zu eſſen und ein gutes Glas
„Vom beſten Porterbier!"

Und wenn wir hier recht toll gehauſt,
Gejubelt, kommerſchiert,
Das Kleeblatt ach! ſchon ziemlich matt
Zur weltberühmten Strömlingsſtadt[2]
Voll Ernſt nun abmarſchiert.

Mit nacktem Fuß, zerriſſ'nem Rock
Stehn wir vor Revals Thor;
Da rennt der Laden keck Geſchmeiß
Vor neubegier'ger Eil' ſich heiß,
Zu ſchaun der Pilger Chor.

Dann wird umarmt, geſcherzt, geküßt
Der Bruder und der Freund;
Und Liebchens Seidenmündchen drückt
Den Zauberkuß, und hoch beglückt
Steht Frau Mama und — weint.

---

[1]) Gut und Paſtorat Fickel liegen einige Meilen von Pernau. Auf dem Paſtorat wollten wir unſerer Abmachung gemäß unſern akademiſchen Freund Ignatius beſuchen.

[2]) Meine Freunde aus Reval vergeben mir gewiß dieſen Ausdruck; er zeigt blos an, daß Reval Hauptſitz des Strömlingshandels iſt.

Dann wird die Mahlzeit aufgetiſcht,
Wie man's nun haben kann;
Und wir beginnen ſchlicht und gut:
„Wenn jemand eine Reiſe thut,“
Wie Asmus' Urian!

C. J. Korb.



4. Vergänglichkeit, mein Leiter zur Ewigkeit.

(Elegiſches Gedicht).

An der Zeiten Totenmale
Lehnt ſich thränenvoll das Jetzt,
Starret finſter auf das fahle
Laub, von ſeiner Thrän' benetzt;
Denn es ſieht in dieſen Blättern
Seines kurzen Daſeins Spur,
Ach! und hört im Nu zerſchmettern
Seines Lebens morſche Uhr.

So verſinkt, was kaum begonnen,
So enteilet auch das Glück;
Eh' ich's faſſe, iſt's entronnen,
Wie der ſchnellſte Schattenblick.
Ach! aus nichts als Totenkränzen
Flicht das Schickſal, was es giebt;
Ja, nach wenig heitern Lenzen
Iſt mein Leben ſelbſt zerſtiebt.

Überall erblick' ich Trümmer,
Seh' nur Aſche mich umwehn;
Sehe ſelbſt in Glanz und Schimmer
Schwarze Gräber offen ſtehn.
Mädchen, engelſchön geſtaltet,
Reicht die Hand der bleiche Tod,
Und die Roſe, kaum entfaltet,
Welket vor dem Abendrot.

Wünſche, Hoffnung ſchwinden wieder,
Wie die Meereswoge ſchwand,
Heldenpläne ſtürzen nieder,
Freude ſinkt ins Grabgewand;
Liebe läßt von ihrem Leben
Hier auf Erden keine Spur,
Und durch Freundſchaftskränze beben
Kalte Todesſchauer nur.

Ach! es muß hier auch das Größte
Mit dem Kleinſten untergehn;
Alexanders ſtolze Reſte
Und der Leib des Diogen,
Beide wurden von Saturnen
Wie die Ähre abgemäht,
Und von ihren Totenurnen
Iſt ſchon längſt der Staub verweht.

Hellas! wo ſind all' die Sonnen,
Die auf deinem Haupt gebrannt?
Der Triumphruf iſt zerronnen
Und die Roſſe abgeſpannt.
Da wo einſt im Götterglanze
Stolz einherzog ein Camill,
Hüpft ein Knab', im frohen Tanze
Trällernd einen Vaudeville.

O der Wandlung! Ketten klirren
An der Freiheit ſtolzem Thron.
Roſſe ſtampfen, Kugeln ſchwirren
Um des Friedens Saphirkron';

Tapferkeit und biedre Treue,
Einſt an Deutſchland feſtgebannt,
Fühlt' des Bleibens tiefſte Reue
Und entfloh in beſſ'res Land.

Waren dieſe morſchen Reſte
Einſt in grauer Heldenzeit
Mauern goldener Paläſte
Oder niedrer Dürftigkeit?
Schwelgte unter dieſem Schutte
Einſt ein ſchnöder Fürſtenſohn,
Oder fleht' in här'ner Kutte
Stille Tugend hier um Lohn?

Keine Antwort! und dies Sehnen
Die Vergangenheit zu ſchau'n
Statt Vernichtung? und dies Wähnen
Ewig, ewig fortzubau'n?
Müſſen ſtets ſich widerſtreben
Die Geſetz', die Gott gebot,
Hier? der Geiſt verheißet Leben,
Und das Auge ſieht nur Tod.

Ha, wer löſt die dunkle Frage,
Die uns Gott hier vorgelegt?
Wo iſt die gerechte Wage,
Die des Staubes Thaten wägt,
Wenn die Tugend mit dem Laſter
Endlos um den Kampfpreis ringt
Und doch ſtets, wenngleich gefaßter,
Vor dem letztern niederſinkt?

Frohe Ahnung gießt die Frage
In des Weiſen edles Herz,
Nur der Thor verſchwelgt die Tage,
Denn das Forſchen macht ihm Schmerz;
Aber weh! wenn ſeine Wege
Thatenlos entglitten ſind
Und der Tod nun ſeine Pflege
Von dem Leben abgewinnt!

Wenn er aus dem dumpfen Pfuhle
Aufwacht, plötzlich aufgeſtört,
Und von Gottes Richterſtuhle
Die Verdammungsworte hört:
„Sei verdammt aus dieſen Kreiſen,
„Dieſer edlen Weiſen Schar,
„Deren Werk der Gottheit Preiſen
„Und ein höh'res Ahnen war!

„Trauernd lag auf jedem Staube
„Stets ihr thränenſchwerer Blick;
„Doch der reinſte Chriſtenglaube
„Hob zum Himmel ihn zurück.“
„„Dort““, ſo ſcholl's, „„da wird ſich's fügen,
„„Was hier ſchnell in Trümmer ſpringt:
„„Trümmer? — Nein, es ſind die Stiegen,
„„Wo hinauf die Seele ſchwingt!““

Carl Joh. Korb.

5. Reiſeplan in Verſen.

O wann wird des Poſthorns erfreulicher Ton
Aus träumendem Schlummer mich wecken,
Mit heiſerer Stimme der Poſtillon
Sein mürriſches „Aufgepackt" quäken?
Wann rollet der Wagen,
Auf Rädern getragen,
Nach Deutſchlands Gefilden mich hin?

O Frühling enteile, o Sommer vergeh'!
Ihr, Herbſt und Winter, verſchwindet!
Dann löſt die belebende Sonne den Schnee,
Und mir wird Gewährung verkündet;
Dann zeichne in Eile
Von Meile zu Meile
Den Weg auf der Karte ich vor.

Und Reiſ'plan und Tagebuch füllet die Taſch'
Des Rockes auf klopfendem Buſen;
Und ſo geht's auf dröhnender Poſtchaiſe raſch
Zu Heidelbergs reizenden Muſen.
Die Eltern begleiten
Den Liebling von weitem
Mit thränendem, ſorgſamem Blick.

Dann eilt aus dem traulichen Bunde der Freund
Dem lächelnden Ziele entgegen,
Und traurig umarmt ihr den Bruder und weint
Und gebt ihm den innigſten Segen;
Er war euch ja treuer
Als Mädchen der Freier
In dieſer ſo trugvollen Welt!

„Lebt wohl nun, ihr Lieben, und Schwager fahr' zu!"
Das hört ihr von ferne noch ſchallen.
Der Schwager fährt rüſtig und ſchnell, wie im Nu,
So ſtehn wir vor Königsbergs Hallen.
Hier wird nun beſehen
Im Fahren und Gehen,
Was wichtig Gaspari genannt.

Dann eile nach Preußens Athenä ich hin,
Von Sporen der Sehnſucht getrieben,
Wo Ramler und Sapphos begeiſterter Sinn
Der Friedriche Flammenruhm ſchrieben,
Wo Mendelſohns Leben,
In Denken und Streben
Hinauf zu den Sternen verwies.

Bald grüß' ich mit heiligem Schauer das Land
Des Edlen und Guten und Schönen,
Dem immer Bellona den Siegerkranz wand,
Im Bund mit den holden Kamönen.
O heiligen Haine,
Ich ſeh' euch und weine
Vor Freude und wonniger Luſt!

Durch Brandenburg geht's und durch's Potsdamer Thor
Nach Magdeburgs reizenden Fluren.
Hier ſeh' ich das grauſame Tilly'ſche Korps
Mit Flammen bezeichnen die Spuren,
Und ſchwediſche Scharen,
Durch tauſend Gefahren
Mit furchtbarer Ahnung ſich nahn.

Die ſchönen Alleen um Göttingen ziehn
Wie ſeine Katheder von hinnen;
Auch ſollen die Schönen vor Burſchen nicht fliehn,
Warum mich denn länger beſinnen?
„Drum weil' nicht zu lange,
„O Schwager, die Wange
„Erglühet vor Sehnſucht und Luſt!"

Und wenn nun am Abend die Sonne ſich ſenkt,
So ſchau' ich vom ragenden Brocken,
Wie munter das Landvolk im Tanze ſich ſchwenkt
Und horche dem Läuten der Glocken,
Das thalauf erſchallet
Und laut wiederhallet,
Ein hundertfach Echo dem Ohr.

Dann werd' ich mit Singen hinuntergeführt
Vom ſicheren, kundigen Leiter,
Und Schwarzburg und Merſeburg werden paſſiert,
Doch ſtreben die Wünſche noch weiter:
„Nach Halle! nach Halle
„Da unten im Thale
„Fahr', Schwager, nach Niemeyers Haus!"

Wen ich mir in Cöthen zum Ziele gewählt,
O Freunde, das könnet ihr raten,
Ihn, der zu Pervontens Gelichter ſich zählt,
Des Lehmſtreicherordens Magnaten;
Du biſt es, mein Hiller,
Du, der ſeine Triller
Von Mutter Natur ſchon geerbt.

Am Rheine bekränz' ich mit Reblaub die Stirn
Und trink' euer Wohlſein, ihr Brüder!
Und mögen hier galliſche Kehlchen auch girren,
Ich ſinge germaniſche Lieder
Von Asmus und Gleimen.
O Uziſchen Reimen
Lauſcht neidiſch das fränkiſche Ohr!

So nah' ich mich endlich, o Heidelberg, dir
Mit wonnigem Sinn und begrüße
Im eigenen zaubriſchen Gartenrevier
Den Vater der holden Luiſe,
Und ſeh' unter Linden
Ihn Kränze auch winden
Aus Blumen, die Hellas gebar.

In Wörlitzens lieblich umgrünetem Hain
Will in dem Gebüſche ich lauſchen,
Ob Matthiſſons Harfe, ſo männlich und rein,
Elyſiumsfreuden wird rauſchen;
So wall' ich durch Felder
Auf Berge, durch Wälder
Von Deutſchland zum Schweizerland fort.

Dies brave, des Bürgerglücks heimiſche Land
Hat Geßner ſo ſchön uns gemalet;
Drum ſchaut an der Limmat beblümetem Strand,
Wie herrlich ſein Totenmal ſtrahlet,
Wo Zephyre koſen,
Und Nelken und Roſen
Die Schäferin windet zum Kranz.

Apollo hat einſtens der Schönheiten Born
Dem hohen Olympus entwendet
Und, ob der Verweiſung entbrennet von Zorn,
Am Lande der Schweizer verſchwendet;
Denn Größe und Milde
Umarmt im Gefilde
Die Fülle mit blühendem Arm.

Hier ruhet die Hülle des tapferen Tell,
Die Vaterlandsliebe beſeelte,
Die, wo ſie ſich zeigte, wie Blitze ſo ſchnell
Den Mut ſeiner Mitbürger ſtählte,
Und Geßler's Geſellen
Als ſchnöde Rebellen
Mit einigen Waffen erdrückt'.

Und kehr' ich nach rollenden Jahren zurück
Zum heimiſchen Lande der Ruſſen,
So lächelt in friedlicher Hütte mein Glück
Im Arme der Lieb' und der Muſen.
Ihr, traulichen Brüder!
Ihr ſeht mich dann wieder
So fröhlich im Bunde, wie heut.

In fröhlichen Jamben, in ſchweren Trochä'n
Und tanzenden Daktylen künde
Ich dann euch, was alles ich Neues geſehn,
Gehöret, gethan, und umwinde
Die vollen Pokale
Beim jubelnden Mahle
Mit duftenden Kränzen, wie jetzt.

C. J. Korb.

6. Das Land der Seligen.

An .....

Kennſt du den Ort, der öde, ſtill und düſter
Dem Wandrer dennoch Hoffnung winkt,
Wenn er ermattend von des Lebens Mühen
An ſeinem Stabe niederſinkt? —
Zu dir, o ſtiller Ort,
Zieht mich die Sehnſucht fort!

Kennſt du den Freund im bleichen Schreckgewande,
Der dennoch lieblich lächeln kann
Dem Manne, den kein Unrecht irre machte,
Das hier die Falſchheit ihm erſann? —
Mit dir, o treuer Freund,
Wünſch' ich mich bald vereint!

Kennſt du das Haus, worin ſich's kühl und enge,
Doch ſanft und ruhig ſchlummern läßt,
Wo nimmer wieder fließt die bange Thräne,
Die hier ſo oft das Auge näßt? —
In dich, o enges Haus
Geh ich hier freudig aus!

Kennſt du den Pfad zum Lande, ſtill und finſter,
Wo doch die Sonne lieblich ſcheint,

Auf deſſen Flur ſich frohe einen Brüder,
Wenn hier ſie endlich ausgeweint? —
In dir, o ſel'ges Land,
Knüpf' ich ein ſchön'res Band! —

Robert Ploſchkus.

7. Selbſtgefühl eines Eſten.

Ich bin ein Eſte!
Stolz auf's Geſchlecht, voll Kraft und Mut!
Wenngleich ein Sklave von Geburt,
So füllt die Ader freies Blut!

Ich bin ein Eſte!
Ha, deutſche Bosheit, höhne nur!
Kennſt du der Eſten Freiheitsſinn,
Kennſt du den Kampf auf unſrer Flur?

Ich bin ein Eſte!
Ich ſcheue nicht die Lebenslaſt!
Mein Herz hat Mut, mein Arm iſt ſtark,
Ich üb' ihn ohne Ruh' und Raſt.

Ich bin ein Eſte!
Mich weckt der Sonne erſter Strahl,
Die lieblich wärmt und noch zuletzt
Mich hold erquickt beim Abendmahl.

Ich bin ein Eſte!
Mein Weib iſt treu, iſt weiß und rot,
Wird nie vom deutſchen Geck bethört,
Es flieht ſein Gold mehr als den Tod.

Ich bin ein Este!
Der Deutſche raubte Hab' und Gut!
Daß ich verachtet — Sklave bin,
Schwellt jede Ader mir voll Mut!

Robert Ploſchkus.



8. Der getäuſchte Schäfer.

Ich ſchlief im Gras, da weckte mich
Ich wußt' nicht welcher Tritt,
Genug, im Teiche ſchwamm von mir
Mein Hut ſchon viele Schritt'.

Ha, dacht' ich froh, Luiſe war's,
Sie ſpielt mir dieſen Streich;
Doch hinterm Dickicht regt ſich's ja,
Dich, Loſe, haſch' ich gleich!

Und lachend ſprang ich raſch drauf zu,
Doch ſchnell eilt' ich zurück,
Denn ſtatt Luiſe grinſte dort
Ein Städterbub' voll Tück'.

Robert Ploſchkus.

9. Das Vergißmeinnicht.

Still blühteſt du in jenem Thale,
Von keiner Lilienhand geknickt —
Das Thal, wo mich zum erſten Male
Das holde Mädchen ſanft entzückt.

Dort blühteſt du an jener Quelle,
Die ſprudelnd ſich durch's Thal ergoß,
Wo von der reinen Silberwelle
Sie einen Labetrunk genoß.

Hier ſaßen wir im kühlen Schatten,
In ſeliger Begeiſterung,
Im Balſamduft der Frühlingsmatten,
In Träumen der Erinnerung.

Der Zukunft frohe Bilder lachten,
Die Wang' umſchleiert' ſanfte Glut.
Der Augen ſchamhaft mildes Schmachten
Verriet es mir: ſie ſei mir gut

Kaum hatt' an jener Silberwelle
Ihr treues Abbild ſie erblickt,
Da ſprang ſie auf und eilt' zur Stelle,
Und ſchnell warſt du nun abgepflückt.

Und langſam kehrt ſie zu mir wieder,
Ihr Auge ruht' auf deinem Bild!
Es perlte eine Thräne nieder,
Und innig ſprach ſie, ſanft und mild:

„Nimm als Erinn'rung dieſer Stunde
Dies blaue Blümchen, welches ſpricht:
— O, bei dem heil'gen Freundſchaftsbunde —
Ich bitte dich, vergiß mein nicht!" —

Nein, nimmer werd' ich dein vergeſſen,
Die mich mit neuem Zauber band!
Nein, nimmer werd' ich es vergeſſen,
Was ich in dieſer Stund' empfand!

Das Herz, durchglüht von Seligkeiten,
Empfand noch nie empfund'nes Glück.
Geſchwunden ſind die ſchönen Zeiten,
O kehret wieder, kehrt zurück!! —

Friedrich Scholvin.

10. Der Traum.

Ich ſah am Quell ein Mädchen ſtehn,
Sie war ſo jung und blühend ſchön;
Auf ihrer holden Wange glühte
Die Roſ' in ihrer Frühlingsblüte;
Freud' war es mir ſie anzuſehn!

Das ſchöne blonde Seidenhaar
Umwallt' ein blaues Augenpaar,
Das unter weißer Stirne blickte
Und freundlich guten Abend nickte;
Mir ward ums Herz ſo wunderbar!

Ich ſah ſie an ohn' Unterlaß,
Und fragte dies, und fragte das,
Ich hört' den Laut, der mich entzückte,
Und drückt' die Hand, die Blumen pflückte;
Es quälte mich, ich weiß nicht, was!

Das ſanfte Lied der Nachtigall
Ertönt' im ſtillen Blumenthal;
In Götterſeligkeit verſunken,
Drückt' ich an's Herz ſie wonnetrunken,
Geſtand ihr meines Herzens Qual!

Und Amor, den ein Blatt gewiegt,
Lacht ſchalkhaft nun, daß er geſiegt;
Von Lieb' und Innigkeit durchdrungen
Hielt mich das Mädchen feſt umſchlungen,
Wie Epheu ſich an Reben ſchmiegt.

Ein Augenblick voll Wonne ſchwand,
Jetzt Herz an Herz, und Hand in Hand!
Der Treue Kuß wollt' — ich erwachte — —
Die holde Morgenſonne lachte,
Als mir das liebe Bild entſchwand.

Des Traumes holde Bilder fliehn,
Wie leichte Roſenwölkchen ziehn!
Doch mir kam auf des Lebens Wegen
Das holde Mädchen ſelbſt entgegen,
Die mir im Traume hier erſchien!!

Friedrich Scholvin.

11. Blick in die Vergangenheit.

Aus der Ferne rufen ſüße Stimmen,
Leiſe flüſtert Echo ihnen nach,
Viele ſchöne Lichter tanzen, flimmern,
Wild Getümmel macht die Fluren wach.
O, ihr ſeid es, hingeſchwund'ne Freuden,
Meiner Jugend ſchönſte Roſenzeit!
Nun ach! füllen eure Stelle Leiden
Und die Sehnſucht jener Seligkeit.

Kehret doch zurück, ihr frohen Tage,
Tage meiner Kindheit, ſchwebt zurück!
Scheuchet aus beklomm'ner Bruſt die Klage
Über mein entfloh'nes Unſchuldsglück!
Auf den Flügeln linder Morgenlüfte
Tragt mir her der Freude Zauberton,
Weſte, junger Roſen friſche Düfte,
Haucht noch einmal an, den ihr geflohn!

Doch ihr floht mit meinen Jugendtagen,
Ließt nur der Erinn'rung ſüß Gefühl;
Ausgeſtoßen in die Welt voll Plagen
Ließ der Freund zurück mich im Gewühl.
Tobend brauſt der Sturm im Lebensmeere,
Thränen nur verheißt das ferne Ziel;
Nicht mehr teilt der Mond die helle Zähre
Herber Wehmut bei des Sturmes Spiel.

Oftmals wiegſt du mich in ſüße Träume,
Holde Kindheit, wo ich glücklich war,
Wo dem Geiſt genügten ſtille Räume
Jenes kleinen Thals, das mich gebar.
Sorglos ſpielt' der Knabe auf Gefilden,
Haſcht' die Freude an dem Roſenſaum;
Angehaucht von freundlichen und milden
Weſten, fühlte er die Wonne kaum.

Alle ſeine Brüder waren Engel,
Und die Welt ihm ein Elyſium;
Nirgend fand er auf der Erde Mängel,
Freud' und Seligkeit nur weit herum.
Und die Stunden hüpften ihren Reigen
Um den Knaben — er vernahm ſie nicht;
Sonnen ſah er aufgehn, niederſteigen,
Und er ſpielte noch im Dämmrungslicht.

Welches Loos in dunkler Fern' ihn warte,
Wähnte ſeine fromme Seele nie;
Und der Nachtgedanke an dies harte
Schickſal füllte nie mit Schauder ſie.
Wie ich da, im wonnevollen Traume,
Herr der Welten, wie ich glücklich war!
Vater, wie in deiner Schöpfung Raume
Alle Welt ſo glücklich um mich war!

Doch des Lebens Maies goldne Blüte
Fiel, den Blicken kaum bemerkbar, ab;
Mit ihm wankte hin der holde Friede,
Welkte hin die Wonne, die er gab.

In der Seele ſanft beſonnte Fluren
Senkten ſich die Schatten dunkler Nacht
Und der Himmelswonne roſ'ge Spuren
Nahm Melancholie in ſchwarzer Tracht.

Eitles Streben nach der lichten Wahrheit
Hieß mich Freude fliehn und Liebe ſchmähn;
Einzig forſcht' ich in der Sonnenklarheit,
Wie ſich Welt und Sterne ringsum drehn.
Meiner Seele unſchuldvolles Glauben,
Holder Kindheitsſinn, o kehr' zurück!
Fliehet Sorgen, die ihr mir wollt rauben
Auch noch der Erinn'rung lächelnd Glück!

Ludwig Kolbe.

12. Eſtniſches Hirtenlied.

O, weide, mein Schäfchen, am Berge,
So lange der Sommer noch weilt;
Geſchwunden iſt balde die Lerche,
Dann iſt auch die Freude enteilt.

Genieße die ärmlichen Freuden,
Dir bietet ſie Wieſe und Flur;
Ich fühle indeß meine Leiden,
Sie gab mir die Mutter Natur.

Genoß ich wohl fröhliche Stunden,
Die lächelnd der Morgen beſchied?
Ach, da iſt die Freude geſchwunden,
Wo nimmer die Freiheit mehr blüht.

Für mich biſt du, Schäfchen, verloren,
Dich nimmt der Gebieter mit Spott.
Zum Frohnen und Weinen geboren,
Bleibt mir nur Vertrauen auf Gott.

Heut' kannſt du wohl, Schäfchen, noch weiden,
Heut' biſt du am Leben, wie ich.
Doch morgen trifft's Loos von uns beiden,
Dich fordert ſein Grimm, oder mich!

Geduldig den Blick drum erhoben
Zu ihm, der die Klagen erhört!
Er trocknet die Thränen dort oben,
Die er uns hier weinen gelehrt!

Ludwig Kolbe.

13. An meinen Jugendfreund Alexander Bachmann.

Die Eindrücke der zarten Kindheit erlöschen wohl nie. Auch in den spätern Jahren blickt unser Auge, mit Thränen der Sehnsucht gefüllt, nach ihnen um, als wollte es sie wehmütig zurückrufen. — Teuer und unvergeßlich ist uns alles, was wir in dem holden Lande der Erinnerung wiederfinden; und unendlich lieb sind uns die Jugendgespielen, die mit uns den lächelnden Kranz der Liebe im Lande der goldenen Träume, die uns wie lallende Märchen erscheinen, — flochten. Doppelt teuer werden uns die Freunde, wenn wir keine Geschwister haben, die, ein Teil von unserm Herzen, uns liebten, die wir mit Sehnsucht und Liebe an den vollen Busen drückten! — Und sollten wir nicht klagen, wenn die Zeit naht, wo uns diese Freunde entrissen werden? —

Sagt, sind es Zaubermächte, die mir nahen
In sanfter, holdumkränzter Lichtgestalt? —
Die trunknen Sinne wollen sie umfahen,
Das Herz fühlt ihre himmlische Gewalt.
Begeistert eilt dahin mit leichten Schwingen
Durch's Blütenland die rege Phantasie,
Will mich zum Morgenrot des Lebens bringen,
Enträtseln mir des Busens Sympathie.

O goldner Traum! Wie innig tief empfunden
Umſchwebſt du meinen heilig trunknen Sinn!
Doch mit der Jugend goldgewirkten Stunden
Flohſt lange du, wie's Morgenrot, dahin!
O kehre noch einmal in meine Arme,
O kehre wieder, zarte Blütenzeit,
Daß neubelebet dieſe Bruſt erwarme
An Freundes Bruſt in holder Kindlichkeit.

Ich fleh' umſonſt! — Vergebens ruft mein Sehnen!
Bleibt doch das Glück dem Glücklichen nie treu!
Die Jugend ſtarb, — mit ihr die frohen Scenen,
Nur die Erinn'rung lebt dem Herzen neu.
An Freundes Hand betrat des Jünglings Bahne
Der Freund, an's holde Daſein feſtgebannt;
Er ſtrebt dahin im ſüßen Zauberwahne,
Zu eilig ſchon — dem Ziele zugewandt!

Kaum, daß das Jahr ſich dreht um Gottes Sonne,
Und ſiehe! — Beiden winkt die Trennung ſchon!
Erſtorben iſt des Blickes trunkne Wonne,
Die Thräne wird der treuen Liebe Lohn!
Doch Trauer weg! Weg herbe Wehmutsthränen!
Die Horen weilen, noch ſind wir vereint!
Und heißer Herzenswunſch wird dieſes Sehnen
An deinem Namensfeſte, Jugendfreund!

Mein Buſen ſchwimmt in ſeligen Gefühlen,
Den ſchwachen Wunſch ſtimmt meine Lippe an:
Sanft möge deinen Jünglingskahn umſpülen
Der Wieſenbach auf ſchön-verſchlungner Bahn;

Es rudre dir auf goldnem Muſchelwagen
In zarter Sehnſucht keuſche Liebe nach;
Von Roſenwellen lieblich ſanft getragen,
Umfang' auf ewig ſie im Lebensbach!

Ludwig Kolbe.

14. Die Schlummernde.

– ⏑⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑⏑ – ⏑

– ⏑ – ⏑⏑ – ⏑ – ⏑

– ⏑ – ⏑ – ⏑⏑ – ⏑ – ⏑

– ⏑⏑ – ⏑

Selma, du ſchlummerſt? — Unſchuld atmet dein Buſen
Sanft in ſchattiger Kühle dunkler Ulmen;
Frei von Schmerzen lauſchender Dornen Wunden,
Lächelſt du Liebe!

Seliger Anblick! Mit dem trunkenen Blicke
Hänget ſchmachtend an deinem, gleich dem Tropfen
Morgentau's am duftenden Kelch der Roſe,
Liebend mein Leben! —

Süßer Gedanke, dürft', holdſeliges Mädchen,
Ich dich, Eden im Buſen, küſſend wecken,
Wie kryſtallen küſſet der Perlentau die
Schlummernde Knoſpe!

Ludwig Kolbe.

15. Die Schlummernde.

– ⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑⏑
– ⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑

Schweigt, melodiſche Sänger des Schattenhaines,
Schweig', du zirpendes Heimchen im Graſe! — murmle
Leiſer, ſprudelnde
Quelle über die rötlichen Kieſel,

Schlängle ſtiller dein klares Kryſtall durch's duft'ge
Thal hin! — Wecket mit eurem Geliſpel nicht die
Lieblich ſchlummernde
Selma, ſäuſelnde Blätter! o fächelt

Sanfte Kühlung, ihr gaukelnden Weſte! wehet
Süßen Schlummer der Lieblichen, bis der Jüngling
Schmückt mit knoſpenden
Blumen, liebend, die roſige Blume! —

Hat mit Roſen bekränzt er die Holde und mit
Unſchuld ſtrahlenden Lilien, und endlich noch das
Lockig wallende
Haar mit Veilchen und Myrten geſchmückt,

O! dann wecke, du kühlender Weſt, mit ſanftem
Kuß das blühende Mädchen! begrüßt mit hellen
Chören — wie ihr am
Morgen grüßet die purpurne Sonne —

Sie, ihr lieblichen Sänger! o liſpelt traulich
Dann, ihr ſäuſelnden Blätter und Blumen, daß ſie
Liebe lächle dem
Jüngling, der ſie mit Innigkeit liebet! —

Friedrich Scholvin.

16. Die Liebe des Jünglings.

Ich liebe den Jüngling, den Heldenmut
Und Sinn für das Schöne beſeelet;
Der willig verſpritzend ſein tapferes Blut,
Den Tod für das Vaterland wählet.
Er wirket, ſtrebt, erjaget und ſchafft
Mit ewig lebendiger, neuer Kraft,
Und ſinkt auf dem Felde der Ehre.

Ich liebe der Jungfrau züchtigen Sinn,
Hat ſie ſich mit Blumen umwunden;
Mit Grazie ſtreut ſie uns Roſen hin
In die flüchtig enteilenden Stunden.
Ihr blühet das Veilchen der ſtillen Flur,
Ihr blühet die Myrte der ſchönen Natur,
Aus Immergrün flicht ſie ſich Kronen.

Ich liebe den edlen, redlichen Mann,
Den Tugend und Biederſinn ſchmücket;
Der ſtolz auch vor Thronen nicht ſchmeicheln kann,
Der ſich vor dem Purpur nicht bücket.
Er trotzt dem Tyrannen mit bitt'rem Hohn,
Mit Seelenadel und Biederton,
Nicht achtend der eignen Gefahren.

Ich liebe das Weib, das in zarter Bruſt
Bewahret die Flamme der Liebe:
Den Gatten erfüllt ſie mit himmliſcher Luſt
Und der Tugend mächtigem Triebe.
Sie ſchafft um ſich einen Zauberkreis;
Ihr huldigen Knabe, Jüngling und Greis
An der Häuslichkeit Hochaltare.

Ich liebe der Brüder fröhliche Schar
Bei Wein und Freundſchaft und Liedern;
Wo Freiheit und Gleichheit ſtets herrſchend war
Im Purpur und Leinwandmiedern.
Hier iſt die Freundſchaft kein thörichter Wahn;
Sie kränzt uns mit Roſen auf dornigter Bahn
Zur Stunde der heiligen Weihe.

Ich liebe die Stadt und liebe das Land,
Wo Unſchuld und Heiterkeit thronet,
Wo Buſen an Buſen und Hand in Hand
Der Menſch in Verträglichkeit wohnet.
Da gilt die Hütte mehr denn ein Palaſt,
Da ſchaffet die Liebe ohn' Ruhe und Raſt;
Da herrſcht ja der goldene Friede.

Ich liebe der Dichtung magiſches Land,
Wo Jugend und Freude nur walten;
Da iſt die Erde dem Himmel verwandt
In Tönen, die nimmer veralten.
Da liebt der Jüngling ſein Mädchen ſo treu,
Da bleibet die Liebe doch ewig ſo neu,
Da jauchzet in Wonne die Seele.

Ich liebe mein Vaterland innig warm:
Hier fochten Livonias Scharen
Für Weiber und Kinder mit Löwenarm,
Als Sieger und Freie ſie waren.
Jetzt bietet der Löwe mit frommem Sinn
Dem ſtolzen Bezwinger den Nacken gar hin;
Einſt wird's ihm der Ewige lohnen.

Ich liebe den Kaiſer mit Herz und Mund,
Den Herrſcher und lächelnden Weiſen;
Gott laß es ihm wohlgeh'n zu jeder Stund',
Er hilft ja den Witwen und Greiſen.
Er lohnet die Tugend mit Kaiſerwort;
Iſt armen Verlaſſenen Vater und Hort,
Der milde, mächtige Kaiſer.

Ich liebe die weite, herrliche Welt
Mit all' ihren Freuden und Leiden.
Wenn hie der Kummer die Schale uns hält,
Kann man ſich an Hoffnung noch weiden.
Nur wen'ge Jahre der Traurigkeit, —
Dann naht eine ſchön're, roſige Zeit,
Iſt's hier nicht, ſo iſt es doch droben! —

Ich werde ſie lieben, ſo lang ich bin,
Und dünkt ſie mir oft noch ſo trübe!
Sie gab mir ein Herz mit duldendem Sinn,
Vertrau'n auf den Vater der Liebe.
Ich gab ihr den Vater mit ſtillem Schmerz;
Doch behielt ich der Mutter warmes Herz,
Die gerne die Leiden mir teilet.

Ich liebe ein Mädchen, roſig und hold,
So würdig einſt himmliſcher Kronen;
Sie ſchuf mir ein Eden, nicht feil für Gold,
Gott mag ihrer Liebe es lohnen!
Sie fühlt meine Freude, teilt mein Leid;
Drum lieb' ich vor allen ſie weit und breit
Auf Gottes herrlicher Erde.

Ludwig Kolbe.

17. Das Land der Liebe.

An Sie.

Kennſt du das Eiland, wo die Freude thront,
In ſtiller Häuslichkeit das Leben lohnt,
Bei Sorgen ſelbſt und tauſend bangen Müh'n
Die Stunden doch wie heitre Lenze fliehn?
Kennſt du es wohl? Mit dir allein
Sehnt ſich das Herz, Geliebte! dort zu ſein!

Kennſt du die Hütte? Niedrig iſt ihr Dach;
Nicht Marmorbilder zieren ihr Gemach;
Sind, Lipp' an Lipp', geſchlungen Arm um Arm,
Die Glücklichen an ſchönen Bildern arm?
Kennſt du ſie wohl? O du, nur du
Führſt lächelnd dort mir Paradieſe zu.

Kennſt du den Pfad? Durch Roſen geht der Steg;
Vergißmeinnicht und Myrten blühn am Weg;
Und Immergrün durchſchlingt den Lebenskranz;
Die Liebe ſtrahlt in ihm mit Morgenglanz!
Kennſt du den Pfad der Liebe? Ihn
O laß, Geliebte! uns ihn eilig ziehn!

Ludwig Kolbe.

18. Phantaſie
an meine Freunde.

Der trüben Gegenwart entbunden,
Reicht Phantaſie mir oft die Hand,
Führt in geweihten Feierſtunden
Mich in ihr holdes Zauberland.
Dann fühl' ich hingeſchwundne Zeiten
Wie Abendlüftchen mich umwehn;
Der Zukunft Maienknospen breiten
Sich über Wald und Thal und Höh'n.

Hört, Freunde, was ſie lächelnd ſagte,
Entflammt für treuen Bruderſinn,
Als ich ſie, gern ihr folgend, fragte:
„Wo führſt du, Träumerin, mich hin?"
„„Komm in die Zukunft, lüft' den Schleier,
Der deinen Pfad in Nebel hüllt,
Und ſing' den Brüdern zu der Leier
Des Herzens Wunſch in Wort und Bild!"" —

Ein Thal in Jugendfülle ſchmiegte
Harmoniſch ſich an Frühlingsau'n.
War's doch, als wenn ſich Tempe wiegte
Im Schoß der Blumen, anzuſchau'n.
Hier ſtreckten hochgetürmte Felſen
Empor ihr grauſes Rieſenhaupt;
Berg' über Berge dort ſich wälzen,
Vom heil'gen Zedernwald umlaubt.

Hoch oben prangten ſtolze Trümmer,
Der grauen Vorwelt Rieſenmacht;
Noch glänzt bei Titans Roſenſchimmer
Ein Stück der Kuppel voller Pracht.
Dort faßt ein ahnungsvolles Schauern
Den Geiſt bei der Ruinen Blick,
Beim Blicke morſcher Wäll' und Mauern,
Der alten Baukunſt Meiſterſtück.

Sieh Wildheit hier, dort Sanftmut walten! —
Tief unten lächelte im Thal
Ein Hain in üppigen Geſtalten
Erquickung in der Sonne Strahl.
In Gruppen ſah ich Schäfchen weiden
Am Fußſteg längs der Berge hin;
Ihr Hirt ſang wohlgemut in Freuden
Zum Vögelchor im jungen Grün.

Des guten Landmanns Saaten hangen
Voll Anmut übers weite Feld;
Geſundheit ſtrahlt auf ſeinen Wangen;
Ihn kümmert nicht die weite Welt,
Labt ihn der Trunk aus einer Quelle,
Und ſättigt ihn ſein kleines Mahl
Beim Lerchenfrühgeſang, der helle
Zu Gott emporſchwirrt aus dem Thal.

Die Kirche winket heil'gen Frieden
Dem Landmann, Troſt nach ſchweren Müh'n;
Der fromme Glaub' — nur ihm beſchieden,
Belebt mit heißer Inbrunſt ihn:

Lehrt in Geduld ſein Hirt ihn tragen
Des Lebens Sorg' mit heitrem Mut;
Entbehren wiſſe nichts von Klagen,
Und Wohlthun ſei das höchſte Gut.

Vom dunkeln Ahorn bald umgittert,
Und bald vom Wieſengrund erhellt,
Von vollen Ähren ſanft umzittert,
Da ruht des Pfarrers kleine Welt;
Sein blumenreicher Garten lehnet
Sich kühn an eine Felſenwand;
Ein Fluß in träger Krümmung dehnet
Sich lieblich bis zum Wogenſtrand.

Und wen erblickt' ich in der Hütte?
Wie? täuſchte mich die Phantaſie?
Mich ſah ich ſelbſt in ihrer Mitte?
Traun! das erwartete ich nie! —
In frommer Einfalt, wie die Taube,
Die zart an ihrem Gatten hängt,
Schmückt huldreich die jetzt eine Haube,
Die dieſes Herz mit Wonne denkt. — —

An einem heitern Sommerabend,
Wo in die Ruhe der Natur
Die Vögel ſangen, ſanft und labend
Ein Weſt erquickte Berg und Flur,
Saß neben mir in Himmelsmilde
Mein Jugendweib; ſchon ſchwand in Ruh
Die Sonn' in beſſere Gefilde,
Und lächelt' Seligkeit uns zu.

Da zog, wie Purpurnebel ſteigen
Zum blauverklärten Frühlingstag,
Auf zögernd trägen Steg ein Reigen
Sich näher, wo die Hütte lag.
Ein Jüngling[1] rührt die gold'nen Saiten
Mit ſüßer, ſtarker Allgewalt; —
Hörſt Karl'n mit Pommerland du ſtreiten,
Daß furchtſam Thal und Wieſe ſchallt?[2] — —

Sanft rauſcht der Hymnus heil'ger Liebe![3]
So wahr empfunden in die Bruſt
Haucht' ihn allein einſt Scholvins Liebe,
Mit namenloſer, ew'ger Luſt. —
Im tiefen Baß erklingen Lieder?! —
Biſt du es, meiner Kindheit Freund?[4]
Laut rufen tauſend Echos wieder:
Jetzt, Jugendfreunde, ſeid vereint! —

Das Leben malt in vollen Tönen,
Und was Thaliens Gunſt ihm giebt,

---

[1]) Ich meine den guten, gefühlvollen Boſſe, den Geſang und Spiel, ich möchte ſagen — auf allen ſeinen Wegen begleiten.

[2]) Anſpielung auf die herrliche Ballade „die Entführung", oder „Ritter Carl von Eichenhorſt" von Bürger. In Muſik geſetzt von Zumſteeg, voll Kraft und Gefühl, ſodaß man darin alles gleichſam handeln ſieht.

[3]) Jean Paul's an die Geliebte: Namen nennen dich nicht u. ſ. w., welches Lied der gute, fühlende Scholvin mir oft vorſang und meine trübſten Stunden dadurch erheiterte.

[4]) Mein Herz ſucht hier klopfend meinen Bachmann; ohne Zweifel einer meiner beſten Freunde. Schon das Knabenalter führte uns zuſammen; nur als Studenten ſchienen wir uns etwas zu entfernen. Mein Traum der Zukunft läßt ihn freudig ſeine Rechte wieder einnehmen.

Ein treuer Freund der keuschen Schönen[1] — —
Komm an dies Herz, das wahr dich liebt! —
Dort wankt ein Freund der schönen Landschaft,[2]
Sucht forschend ein Idyllenland,
Wo Lieb' sich gattete der Freundschaft
Harmonisch an der Tugend Hand.

Zuletzt noch kam in süßer Liebe
Ein rascher Jüngling von der Flur.[3]
Er sang, wie Amors Freuertriebe
Bei jedem folgen seiner Spur.
Sieh! Bosse, Scholvin, Bachmann nahten
Der kleinen Hütte niedrem Dach;
Korb, Arm in Arm[4] mit Ploschkus traten
Nebst Raupach zierlich[5] ins Gemach.

„Willkommen, Brüder!" rief in Freuden
Ich 'aus und schloß euch in den Arm. —
„Verschwunden sind nun alle Leiden,

---

[1]) Thalia, diejenige im Chor der Musen, der die scherzhaften Gedichte besonders geeignet waren, steht hier in Beziehung auf meinen vielgeliebten, stets frohen Korb, dem nie der Gram die Stirn in Falten zog. Auch seine Gedichte atmen den Geist der Freude, der Ruhe und Zufriedenheit.

[2]) Der für die Natur und Einfalt allein empfängliche Ploschkus. Sanft gleiten seine Gefühle über die Frühlingswiesen dahin, singen überall das Glück des Landmanns und fliehen scheu den kalten Winter.

[3]) Raupach, dieser feurige Jüngling, der nur die Ehre schätzt, welche der Mut giebt, und kühn alle Gefahren wegwirft, die diesem Ziele entgegenarbeiten; der die Liebe mit ergreifender Gewalt auffaßt.

[4]) „Arm in Arm" — Anspielung auf die innige Freundschaft dieser beiden Jünglinge.

[5]) „Zierlich" geht auf eine Angewohnheit Korb's, beim Eintritt in ein Zimmer gleich auf die Füße zu sehen.

TRÜ Raamatukogu

Vorbei iſt jeder bittre Harm!
Laßt uns noch einmal froh verleben
Der holden Jugend Blumenzeit!
Laßt uns einander Kränze geben
Wie einſt in der Vergangenheit!“

Schon winkten lieblich volle Becher
Beim brüderlichen Hochgeſang:
„Im Kreiſe froher, kluger Zecher
Wird jeder Wein zum Göttertrank.“ . . .[1]
Da hielt ein Wagen — auch ein zweiter,
Und alle ſprangen fröhlich auf:
„Schon kommen unſere Begleiter!“
Hinaus ging's nun in vollem Lauf.

Ein jeder eilte zu dem Wagen —
's ging her dort wie ein Bienenſchwarm:
Hier wird gehoben, dort getragen,
Und dort umwunden Arm vom Arm. —
„Mein Robert!“ — ſcholl's vom Wagen nieder;
„Mein ſüßer Heinrich! Mein Ploſchkey!“[2]
Und ferne Felſen hallen's wieder:
„Bei Gott, ich lieb' euch alle Drei!“[3]

---

[1]) Die beiden erſten Verſe aus Baggeſens bekanntem Geſellſchaftsliede, das ich für das ſchönſte in dieſer Gattung halten möchte, welches oft in dem gefälligen Zirkel zur Bildung der Humanität geſungen ward und ſo inniger unſere Herzen und feſter aneinander band.

[2]) Der Freund wird mir verzeihen, daß ich ſeinen Namen zu verſtümmeln wagte. — Geſchah es doch nur des Reimes wegen; — und meine Abſicht iſt nicht böſe.

[3]) Dieſer lächerlich klingende Ausruf ſoll keineswegs den angeredeten Ploſchkus zum Polygamiſten machen; man denke ſich

Schön wie die junge Frühlingsſonne,
Zart wie der Lilie Unſchuldweiß,
Gießt Lina[1] hohe Liebeswonne
In Raupachs Herz, bald warm, bald heiß. —
Da tanzet, pfeifend ſeine Lieder, —
So iſt's bei ihm ſchon einmal Brauch —
Mit ſeiner Kriſtel Bachmann nieder
Zur Hütte über Stein und Strauch.

Und neben Boſſe ging in Liebe,
Zart wie des Morgens erſter Strahl,
Die Schöpferin der reinſten Triebe,
Sie, ſeines Glückes Ideal.
Nur Ruhe lächelnd, feind dem Harme,
— Der trübte ſeine Seele nie —
Führt Korb Emilien[2] am Arme,
In warmer Herzensſympathie.

Mit ſanftem Lächeln, ſtillen Freuden,
Flog Scholvin's Gattin — ſüße Luſt!
Um welche Engel uns beneiden, —
An meiner Gattin treue Bruſt.
Da ſchwamm mein Herz in Hochgefühlen,

nur Eine von ihnen als ſeine Gattin; — er iſt von mir nur gebraucht worden, weil es eine gewöhnliche Neckerei iſt. Er verdankt ſeinen Urſprung einem ſehr frohen Abende, wo Ploſchkus mehr ſcherzend ausrief, daß er alle drei Schweſtern einer Familie liebe. In dieſem Tone laſſe ich ſie ihn auch bei Vor- und Zunamen, eine jede anders, anreden.

[1]) Hier blos idealiſch.

[2]) Korb hat dieſen Namen freilich nur einmal in einem ſeiner Gedichte: der Schutzgeiſt, gebraucht; ich laſſe es auch dahingeſtellt ſein, ob es der richtige iſt. Genug, die Phantaſie ſah in ſchönem Farbenſpiel auch eine Emilie als Korb's glückliche Gattin.

Und in dem Aug' die Thräne bebt, —
Ha! großes All, du kannſt nicht kühlen
Die Götterglut, die in mir lebt!

Es ſchwebt in feſtverſchlungnen Reigen
Der holden Charitinnen Chor,
Und ſel'ge Götter ſelber neigen
Apollo's Söhnen gern ein Ohr:
„Beglückt, beglückt, wer die Geliebte findet,
Die ſeinen Jugendtraum begrüßt;
Wenn Arm um Arm, und Geiſt um Geiſt ſich windet,
Und Seel' in Seele ſich ergießt!"

Und niegefühlte Zauber binden
Zur Lieb' der Liebe Harmonie,
Wie Blumen ſich zu Kränzen winden — —
Doch ach! — Es war nur Phantaſie! —
Hier fiel vor meinem Blick der Schleier
Der dunklen, frohgeträumten Zeit;
Mein Geiſt wünſcht ſich in ſtiller Feier:
O würde es doch Wirklichkeit!

Ludwig Kolbe.

19. Kinderlied auf dem Eiſe.

Kommt und ſchaut!
Aufgebaut
Steht der weiße Mann!
Glücklich der
Kaiſer, wer
Solches machen kann!

Freud' und Luſt
Hebt die Bruſt
In der Winterzeit.
Blau und weiß,
Schnee und Eis
Alles weit und breit.

Holla auf!
Schnell zum Lauf,
Eh' die Sonne ſinkt!
Nicht geweilt,
Flugs geeilt,
Freud' und Jubel winkt!

Kugeln, ſauſt,
Pfeift und brauſt
In die Feindesſchar!

Mancher Held
Glitſcht und fällt,
Der ſonſt Sieger war.

Sternenſchein,
Groß und klein
Flimmert ohne Zahl,
Um und um,
Ringsherum
Wie ein Weihnachtsſaal.

Nun iſt's Zeit,
Laßt für heut'
Uns nach Hauſe ziehn!
Wartet ſchon
Auf den Sohn
Mutter am Kamin.

Anton Boſſe.



20. Des Knaben Erinnerung.

(Eine wahrhaftige Hiſtoria.)

Ich dachte hin, ich dachte her,
Und ſehnt' mich über Land und Meer,
Weiß Gott, wohin? —
Da ward es mir ſo eng ums Herz,
Es war nicht Freud', es war nicht Schmerz,
Weiß ſelbſt nicht, was.
Mir war ſo wohl im Abendrot,
Nichts wär' mir lieber als der Tod,
Und doch nicht lieb.
Und wußte gar nicht, was mir fehlt,
Was Tag und Nacht mich grauſam quält
Mit ew'ger Pein.
Da klagt' ich Hannchen meine Not,
Und wurde blaß und wurde rot,
Weiß Gott, warum?
Doch ſie, ſie mußt' es wohl verſteh'n,
Und hieß mich lächelnd wieder geh'n.
Sie wußt' es wohl.
Ich aber weiß bis jetzt noch nicht,
Was für ein ſchrecklich groß Gewicht
Mein Herzchen drückt.
Muß wieder zu der Hanne geh'n,
Sie thut ſo lieb, ſie thut ſo ſchön,
Das Engelchen!!

Anton Boſſe.

21. Kunigunde.

Über die Wieſen ſprang
Gundchen ſo froh und ſang:
„Tralleri, trallera!
Sieh doch der Mai iſt da!

Komm doch, mein Brüderchen!
Sing' mit mir Liederchen!
Alles iſt grün und blau
Auf unſrer kleinen Au."

Übers Jahr ſang ſie wohl:
„Wie iſt mein Herz ſo voll,
Sehnt ſich in banger Luſt
Hin an des Freundes Bruſt.

Komm doch, o Trauter mein!
Will dich auch herzen fein.
O wie ſo himmelrein
Fühlt ſich's im Mondenſchein!"

Übers Jahr ſang ſie ſchon:
„Lull, lull, mein lieber Sohn!
Vater iſt ſchön und gut.
Werd' es auch, junges Blut!"

Anton Voſſe.

22. Die Trennung.

Es wehet ſtill die Kummernacht,
Schon geht der Vollmond auf;
Und bald, ach bald iſt er vollbracht,
Des harten Zeigers Lauf. —

Wohl mancher Scherz mit heitrem Sinn
Hob fröhlich unſre Bruſt.
Nun iſt die ſchöne Zeit dahin,
Dahin iſt ihre Luſt. —

Hörſt du den Pendel an der Wand?
Ach! lauter klopft das Herz.
Es flieht die Zeit, es rinnt der Sand
Und langſam naht der Schmerz.

Still ſitzt man ſeufzend ringsumher
Am kniſternden Kamin,
Das Auge lächelt thränenſchwer,
Schaut ſinnend vor ſich hin. —

Es klingelt hell und ſchnell heran,
Und mutig ſtampft das Roß,
Man ſieht ſich ſcheu und traurig an,
Die Hände in dem Schoß.

Da tönt's vom alten Turme her,
Die Trennungsſtunde ſchlägt,
Allmählich wird's um's Herz ſo ſchwer,
Vom bittren Gram bewegt.

Ade! ruft Freund und Schweſter laut
Beim hellen Sternenſchein;
Ade! ruft wohl die holde Braut,
Ade! gedenke mein! —

Anton Boſſe.

23. Der Wunſch.

An Luiſe.

Sei, ſchönes Mädchen mit der Roſenwange,
Gleich einem Veilchen ſüß und minniglich.
Wem ſehnt dein Kuß, den ich ſo kühn verlange,
Wem ſehnt entgegen ſich dein Kuß, o ſprich!

Wem lacht dein Auge durch des Äthers Bläue,
O, ſo beſeligend und himmliſch zu?
Daß ſeiner Hoffnung ſich der Jüngling freue,
Der treue Jüngling, brav und gut, wie du!

Wenn ich es wäre, dem auf halben Wegen
Die blonde Locke näher fliegt?
Wenn er dem Frühlingskuſſe ſich entgegen
An deinen liebewarmen Buſen ſchmiegt!

Wär' ich der Sänger, dem auf deinen Wangen,
Auf deinen Lippen jene Roſen blüh'n!
Ich ſing' zu kühn! — Doch wen ſoll nicht verlangen,
Der je dich ſah? — Es rettet nur, dich flieh'n!

Carl Eduard Raupach.

24. Luiſe an Eduard.

Antwort in Luiſens Namen.

Ja, ſchöner Sänger mit der Jugendwange,
Voll Zartheit, und ſo kühn, ſo ritterlich,
Vernimm es, Schmeichler, wie ſchon lange — lange
Luiſens Lippe glühete für dich!

Dein Auge, ſchön, wie reine Ätherbläue,
Drang in mein Herz und ſtahl des Mädchens Ruh;
Daß es ſich wieder hoher Wonne freue,
O mach' es, Edward, du nur kannſt es, du!

Denn ſieh, wie ſehnend dir auf halben Wegen
Die junge Braut voll Freud' entgegenfliegt!
Empfind' des Mädchenherzens wonnig Regen,
Wenn's liebend an ein Männerherz ſich ſchmiegt!

Du biſt der Sänger, dem auf meinen Wangen
Der Scham und Sehnſucht Roſen blühn;
Drum kühle ſchnell das glühende Verlangen
Der Lieb' in mir. — Doch Eins: „Nicht wieder fliehn!"

Carl Johann Korb.

25. Ermunterung zur Freude.

Es eilet und woget
Das Blut ſo ſchnell
Zum glühenden Herzen
Zum Lebensquell.
Drum ſei auch die Freude
Und munteres Spiel
Dem feurigen Jüngling
Ein holdes Ziel.
Der Greis nur enteilet
Mit düſterem Sinn,
Wo Freude uns winket,
Zur Schwermut hin.
Uns aber umgebe
Der Freude Glanz,
Wenn alle wir hüpfen
Im frohen Tanz.
Und haben wir, Brüder,
Genug geſcherzt,
So werd' unſer Mädchen
Von uns geherzt.
Und wird es dann kühler,
Schenkt Amor ein
Von cypriſcher Kelter
Den Purpurwein.

Wir trinken, gelagert
Am klaren Quell,
Auf blumigen Matten,
Vom Zwielicht hell.

Gottfr. Dav. Gonſtor.

26. Ermunterung.

1813.

Haſche die Freude im wirbelnden Tanze,
Haſche ſie jubelnd beim perlenden Wein!
Immer erſcheint ſie mit winkendem Kranze,
Hole die Himmliſche, hole ſie ein!

Folge der Göttlichen über Gefilde,
Folge ihr weiter durch Haine und Flur!
Alles erſcheint dir in himmliſcher Milde,
Schöner ſelbſt lächelt dir Mutter Natur.

Laß dich nicht locken der Liebe Geflüſter!
Liebe ſie ſchleicht ſich verſtohlen ins Herz;
Aber die Stirne wird finſter und düſter,
Liebenden fliehet dann Freude und Scherz.

Fern von der Freude entwölktem Gebiete
Iſt die verfinſternde Liebe verbannt!
Pflückſt du der Liebe vergiftende Blüte,
Wehe dem Kranze, den Freude dir wand.

Taumle am Arme der Freude durchs Leben,
Hüpfe nun, eh' es an Luſt dir gebricht,
Laß dich den Becher zum Himmel erheben,
Küſſe die Mädchen, doch liebe ſie nicht.

Herrmann Trey.

27. Wahre Freude.

An die Verfaſſer der Ermunterung zur Freude.

Willſt du wahre, höh're Freuden fühlen,
Die mit uns ins beſſre Leben zieh'n:
Such' ſie nicht bei Tanz und Wein und Spielen,
Seifenblaſen ſind'ſt du — ſie entflieh'n!

Mehr Genuß empfängt das Herz hienieden
In den Armen liebender Natur.
Aber iſt der holde Lenz geſchieden,
Schied auch des Genuſſes Roſenſpur.

Doch der Tugend hehre Oriflamme
Schafft im Buſen wahre Seligkeit;
Eig'ner Freuden Schöpferin und Amme,
Trotzt ſie jedem Wechſel, Grab und Zeit.

Kraft und Milde herrſcht im Hochgefühle,
Das für Freunde keine Opfer ſcheut;
Freundſchaft führt zu dem erſehnten Ziele,
Das dem Dulder ſchön're Kronen beut.

Ewig heitre, holde Lenzgefilde
Sproſſen in der Liebe Zauberland.
Paradieſe lächeln ruhig milde,
Reicht ihr Genius dir ſeine Hand.

Ludwig Kolbe.

28. Antwort

an den Verfaſſer der wahren Freude.

Aber ſage, o Freund, wenn Tugend, Freundſchaft und Liebe
Unſere Herzen beſeelt, zieht nicht zum Tanze und Spiele
Frohſinn und Heiterkeit hin, und ſchlürfen wir, Fröhliche, dann nicht
In dem ſchönen Verein den Saft der feurigen Rebe,
So lang jugendlich klopft das Herz im wallenden Buſen? —

Gottfr. Dav. Gonſior.

29. Sehnſucht.

1811.

Bringet mir die nahende Hore meinen
Totenkranz, ſo nehm' ich ihn willig hin und
Kränze mir die ſchmachtende Schläfe, weil ich
Glücklicher werde.

Denn mit dieſem hoff' ich zu finden, was ich,
Armer, hier auf Erden vergebens ſuchte!
In des Grabes Finſternis werd' ich Ruhe
Endlich erlangen!

Herrmann Trey.

30. Weibertreue.

1813.

Jüngling, bau' auf Weibertreue;
Nimm den Kuß, den ſie dir giebt;
Deine ſchönſten Tage weihe
Ihr, die deine Seele liebt.

Armer Jüngling! ſchnell verſchwindet
Deines Glückes Truggeſtalt;
Deine treue Seele findet
Jene Liebe tot und kalt.

Denn wie kann das Weib dich lieben,
Das nach neuer Liebe ſtrebt,
Das mit nie geſtillten Trieben
Einzig für den Wechſel lebt?! —

Ihr, ihr ekelt deine Treue,
Dieſes ew'ge Einerlei,
Und im Herzen quält ſie Reue;
Denn ſie wünſcht ſich wieder frei.

Zeigſt du einſt ihr deine Schmerzen
Über das entfloh'ne Glück,
Dann vermag ſie noch zu ſcherzen
Über deinen Thränenblick.

Armer Jüngling, ſolch Erbarmen
Fühlt das Weib bei deinem Schmerz,
Rett' dich in der Freundſchaft Armen,
Da bleibt wundenfrei dein Herz! —

Herrmann Trey.

31. Weibertreue.

Parodie auf Weibertreue von Trey.

Willſt du feſt auf wahre Treue bauen,
Welche lächelnd keinen Wechſel kennt,
Mußt du tief in's Aug' des Mädchens ſchauen,
Das dein treues Herz Geliebte nennt.

Nur bei ihr wirſt, Glücklicher! du finden,
Was dein Herz, ſich täuſchend, nirgends fand.
Wie die Mädchen uns mit Zauber binden,
Hält ſie ſelbſt der Liebe Zauberhand.

In des Lächelns ſeelenvollen Blicken
Hat die Glückliche ſich dir geweiht.
Ewig lohnt ſie Liebe mit Beglücken,
Wenn nur dir die Liebe nimmer reut.

Sucht ſie einem Andern zu gefallen,
Deine Treue will ſie dann erſpäh'n.
Ihre Augen ſuchen dich vor Allen,
Die zu dir mit ſtiller Liebe fleh'n.

Wähnſt du, fliehend, dich von ihr verlaſſen,
Martert dich der Untreu' bittrer Schmerz:
Sieh! die Roſen ihrer Wang' erblaſſen,
Qual und Reue ängſtigen ihr Herz.

Ach, um dich fühlt ſie die bangen Schauer
Heimlich nagender Melancholie.
Freuden haſſend, füllt ſie ſchmerzlich Trauer,
Keine Zeit und Liebe tröſtet ſie!

Baue Welten drum auf Weibertreue,
Wenn dein Herz die Huldin ſich erkor!
Sympathie iſt eurer Liebe Zeuge,
Zartgefühl verbürgt, was ſie dir ſchwor!

Ludwig Kolbe.

32. Die ungenutzte Zeit.

1813.

Ich ſtarb; zur Heimat eilte die Seele hin,
Hin eilte zu dem ewigen Richter ſie;
Und bebend ſtand ſie vor dem Throne,
Harrete furchtſam des Richters Ausſpruch.

Da rollte er die Bücher des Lebens auf,
Wo jede meiner Sünden verzeichnet iſt;
Daß er mir ſtreng die Stunden zeige,
Alle die ungenutzt mir entflohen.

„Drei Jahre", las ich glühend in Flammenſchrift.
„Wo ſind ſie hin, gieb Rechenſchaft!" ſprach er ernſt;
Hin ſtürzt' ich vor dem Throne nieder:
„Vater, erbarm' dich mein — ich liebte!"

Herrmann Trey.

33. Die wohlgenutzte Zeit.

Ich lebte einſam und im Stillen,
Umlagert nur vom Bücherheer;
Der Geiſt mocht' ſich mit Schätzen füllen,
Das Herz, glaub' ich, blieb immer leer.

Denn wenn ich auch in vollen Zügen
An einer Wahrheitsquelle ſog:
Der Geiſt mußt' endlich unterliegen,
So vielen Vorteil er auch zog.

Dann wollt' kein Buch mir mehr genügen,
War's auch Horaz und ſelbſt Virgil;
Die Welt ſchien tot mir dazuliegen,
Es gab kein Ding, das mir gefiel.

Ich brachte mürriſch manche Stunden
In leeren Träumereien hin
Und hatte weder Troſt gefunden
Noch Stärkung für den matten Sinn.

Einſt lag ich ſo auf grüner Wieſe
Und glaubte mich ganz ungeſeh'n,
Da ſah ich durch das Laub — Eliſe
Nicht weit von mir am Bache ſteh'n.

Und — nimmer fühlt' ich mehr die Leere,
Die Störerin der Jugendluſt,
Mit einer ſehnſuchtsheißen Zähre
War ſie entronnen meiner Bruſt.

Seitdem — jetzt ſind es faſt zwei Jahre —
Verträum' ich keinen Augenblick,
Und meine Zeit, wie ich ſie ſpare,
Wünſch' reuevoll ich nicht zurück.

Kein Überdruß folgt jetzt dem Sinnen,
Ermattung nicht der Thätigkeit,
Die Gegenwart ſeh' ich verrinnen
Zu einer wonnereichern Zeit.

Der trübe Sinn iſt mir entſchwunden,
Der frohe wieder heimgekehrt,
Mit Roſen iſt mein Pfad umwunden,
So lange noch die Hoffnung währt.

Und rätſt du wohl, durch welche Triebe
Mein Geiſt zu dieſer Richtung kam?
Ich glaube faſt, es war die Liebe,
Die dort mein Herz gefangen nahm.

Carl Neuenkirchen.

34. An Carl Neuenkirchen.

Die Jahre, die in leerem Schimmer
Der Liebe du geweiht,
Nennſt du, mein Freund, ſie jetzt noch immer:
Die wohlgenutzte Zeit?

Herrmann Trey.

35. An Herrmann Trey.

Die Jahre, die in ſel'ger Hoffnung ich verlebte,
Die treue Liebe mir zur ſtillen Wonne ſchuf,
In denen ich nach jenem ſchönen Ziele ſtrebte,
Zu dem mich leitete der holden Muſen Ruf —
Noch jetzt, da ſchon der Hoffnung Stern ſich ſenkte,
Wo ſtatt Beglückung Täuſchung mir die Liebe ſchenkte,
Spricht Herz und Geiſt mit inniger Zufriedenheit:
Sie ſind entſchwunden mir im Wohlgenuß der Zeit.

Carl Deurenkirchen.

36. Meine Muſe.

1814.

Kaum bin ich aus dem Schlaf erwacht,
Iſt ſchon die Muſe da
Und hat mir ſchnell ein Lied gebracht,
Eh' ich's mir ſelbſt verſah!

Dann weicht ſie auch nicht mehr von mir
Den ganzen lieben Tag;
Und bin ich dort, und bin ich hier,
Sie folgt mir immer nach.

Sie pflegt und wartet ſorgſam mich,
So gut ſie's immer kann:
Wie ſie ſo treu iſt ſicherlich
Kein Weibchen ihrem Mann!

Wenn alles treulos mich verläßt,
Ein Strom von Thränen noch
Das müd' geweinte Auge näßt,
So tröſtet ſie mich doch.

Wenn auch die Freude mich begrüßt
Und ihre Schale bringt,
So iſt's auch ſie, die mitgenießt
Und Freudenlieder ſingt.

Jetzt tönen ihre Lieder nur
Den Frühlingsdüften hier,
Doch ſehnt ſie ſich von Hain und Flur,
Eulalia! zu dir!

Herrmann Trey.

37. An den Mai.

1814.

Du guter Mai, du dauerſt mich!
Ein Liebling biſt du Allen,
Denn jeder müht ja eifrigſt ſich
Dein Lob dir vorzulallen.

Und nun, nun wär' es ungalant,
Wenn du, das Ding zu enden,
Nichts mehr mit deiner Segenshand
Den Dichtern würdeſt ſpenden.

Wo nimmſt du endlich Alles her,
Da ſich die Schmeichler mehren? —
Dein Freudenkörbchen wird ja leer
Ob allen dieſen Ehren.

Zwar war ich auch zu einer Zeit
Dir wohl ein treuer Sänger,
Hab' manches Liedchen dir geweiht;
Doch bin ich's jetzt nicht länger.

Ich mag von deinem ganzen Kram,
Von allen deinen Gaben,
Die ſonſt ſo gern ich von dir nahm,
Nichts weiter jetzt mehr haben.

Doch eine Bitte, lieber Mai,
Gewähr' mir zu Gefallen:
Eil' nur, ſo ſchnell du kannſt, vorbei,
Dann ſoll dein Lob erſchallen.

Denn ſiehe, biſt du mir entflohn
Und ſchwebt der Juni nieder,
Dann fährt mich ſchnell ein Poſtillon
Nach meinem Riga wieder.

Herrmann Trey.

38. Das Lied der Meiſe.

Freie Überſetzung aus dem Lettiſchen.

Wie das Lied der Meiſe
Durch die Fluren klingt!
Liebchen, horche leiſe,
Was ſie Gutes bringt.

„Ach, wie mich ſo traurig
Ihr Gezwitſcher macht,
Denn es tönt ſo ſchaurig:
Jüngling muß zur Schlacht!“

Liebchen, hol' mir Ähren,
Kränze mir den Hut!
Ei, was ſollen Zähren!
Liebchen, faſſe Mut!

Ja, du ſiehſt mich wieder,
Hoff' ich ſehnlich noch!
Kehr' ich ſelbſt nicht wieder,
Kommt mein Füllen doch!

Wo dein Reiter, Füllen?
Wo mit Strömen Blut
Sich die Fluren füllen,
Dort dein Jüngling ruht!

In der Schlachten Toben
Sah ich ihn voll Mut,
Hoch das Schwert gehoben,
Mit bekränztem Hut.

Ha! da ruhen Leichen
Schöner Kränze wert,
Wie gefällte Eichen,
Blutig Bruſt und Schwert.

Dorpat, den 17. Okt. 1815. Herrmann Trey.

39. An Fanny.

Ja, Fanny, endlich ſollſt du's hören,
Sieh' freundlich mir in's Angeſicht!
Ich muß dich achten, dich verehren;
Allein dich lieben darf ich nicht.

So gern befolg' ich deinen Willen,
Ich muß, was nur dein Auge ſpricht,
Mit treuem Eifer dir erfüllen;
Allein dich lieben darf ich nicht.

Wenn Freuden wieder bei mir weilen
In ihrem vollen Roſenlicht,
Will jede Freude mit dir teilen;
Allein dich lieben darf ich nicht.

Wenn einſt in deiner Wehmut Tagen
Dein treues Herz in Kummer bricht,
Will ich dich tröſten, will ihn tragen;
Allein dich lieben darf ich nicht.

Seh' ich in jener Welt dich leiden,
So tret' ich kühn vor's Weltgericht
Und duld' auch da für dich mit Freuden;
Allein dich lieben darf ich nicht.

Dorpat, den 5. Februar 1816. Herrmann Trey.

40. Nachruf an Karl von der Borg.

Was Gutes je der Menſch begonnen,
Was er erfunden, was er ſchafft,
Das ſoll heraus an's Licht der Sonnen,
Und nicht erlahmen darf die Kraft.
Mag Zeit und Raum auch mit ihm ſtreiten,
Das Gute muß im Siege ſchreiten.

Mag Flut und Erde ſich verbünden,
Ein gift'ger Hauch darüber wehn;
Mag der Vernichtung Flamme zünden —
Das Schöne darf nicht untergehn!
Drum ſoll der Menſch mit kräft'gen Händen,
Was ſchön begonnen, ſchön vollenden!

Die Glut für alles Edle, Schöne,
Die kühn ſich regt in Sängers Bruſt,
Sie muß geſtalten ſich in Töne,
Und daſtehn, eine Götterluſt,
Daß ſelbſt des Krittlers zornig Drohen
Die Glut nicht ſtört in ihrem Lohen.

Was wir bisher zur Harfe ſangen,
Erkeimt nur erſt wie Morgenrot!
Noch ſieht man's nicht in hehrem Prangen,
Und niemand uns den Eichkranz bot;
Doch ſoll der Harfe leiſes Leben
Voll Kühnheit zur Vollendung ſtreben.

Auch unſrer Freundſchaft zarte Blüte
Erglänzt noch lieblich, friſch und jung!
Was in uns lebte, in uns glühte,
Erzauberte Vereinigung;
Laß alſo uns im Lebensgarten
Der jungen Blüte ſorgſam warten.

Mag Trennung auf der Erde Auen
Die Blüten all', ſo friſch und rein,
Mit ihrem Thränengift betauen —
Die unſre ſoll gehütet ſein:
Daß ſie ſich wunderſchön entfalte
Und ſich zu goldner Frucht geſtalte!

Dorpat, den 17. April 1816. Herrmann Trey.

41. Der erſte Kuß.

Motto. — O Liebe! o Wonne!
So heiter, ſo ſchön!
Wie mailiche Sonne
Auf goldenen Höh'n.

Auf roſigen Auen,
Auf duftender Flur
War lieblich zu ſchauen
Der Lenz der Natur.

Es rieſelt' die Quelle
Melodiſche Ruh'
Auf ſilberner Welle
Dem Wanderer zu.

Da hüpften auf Roſen
Mein Mädchen und ich;
Mit Scherzen und Koſen
Erfreute ſie mich.

Wir ſetzten uns nieder
Zum ſilbernen Quell;
Da tönten die Lieder
Der Sänger ſo hell.

Auch kränzten wir Beide
Das lockige Haar;
Im Blumengeſchmeide
Wie himmliſch ſie war!

Es ſenkte die Sonne
Den freundlichen Blick,
In ſtillerer Wonne
Empfanden wir Glück.

Und bangeres Schweigen
Bewegte die Bruſt —
Wir fühlten im Schweigen
Die ſeligſte Luſt.

Doch plötzlich begegnet
Sich ſehnend der Blick;
Geſegnet, geſegnet,
Du göttlicher Blick!

Sie gab mir mit Feuer
Den glühendſten Kuß;
Verſtumme, o Leyer!
Nicht ſingſt du den Kuß.

1815. Thomas Adolph Dehn.

42. Eintracht.

Auf des Äthers lichtem Bogen
Strahlt ein Weib ſo hoch und hehr;
Milde hat den Blick umzogen,
Segen ſtrömet vor ihr her.

Leben tauet von ihr nieder
Auf die Menſchheit, auf die Welt;
Hoch zum Himmel tönen Lieder,
Hochgefühl den Buſen ſchwellt.

Und von ihrem Hauch getränket
Blüht die Blume, grünt der Baum;
Und von ihrer Hand gelenket
Eilt dahin des Lebens Traum.

Goldner Morgen weilt auf Erden,
Abglanz ihres milden Lichts;
Koloſſeen läßt ſie werden
Hohes keimt aus ird'ſchem Nichts.

Und zwei hohe Lichtgeſtalten
Glänzen an der Seiten Pracht;
Schönheit, Hoheit, Tugend walten
Mit des Himmels Zaubermacht.

Glück des Lebens lächelt Liebe,
Die des Leidens Blick verhüllt,
Freundſchaft flammet hohe Triebe;
Von des Weltalls Wohl erfüllt,

Sendet ſie die Mutter nieder
Zu der Erdbewohner Flur;
Dann erwachet Leben wieder,
Und es jubelt die Natur.

Und die Liebe bindet Herzen,
Die ſich ſehnend zugeſellt;
Und die Freundſchaft ſtillet Schmerzen
Und umfaßt die ganze Welt.

Lächeln jene Lichtgeſtalten
Auf die Menſchheit hold herab,
Dann, dann wird die Mutter walten,
„Eintracht", bis ins Weltengrab.

Dorpat, Oktober 1815. Thomas Adolph Dehn.

43. Sehnſucht.

Ach, ich bin ſo freudenleer,
Irre traurig hin und her,
Nähre Gram im Herzen;
Thränen netzen meinen Blick,
Ach, ſie ſind der Erde Glück,
Lindern alle Schmerzen.

Freude, die die Erde beut,
Wonne, die das Herz erfreut,
Laſſen kalt mich Bangen;
Denn mein Sinn ſtrebt himmelan;
Jenſeits, zu der Sonnenbahn
Zieht mich mein Verlangen.

Von der Erde niedrem Tand
Sehn' ich mich ins beſſre Land,
Wo die Engel wallen.
Dort iſt jeder Gram verſcheucht,
Und ich wandle ätherleicht
Durch des Himmels Hallen.

Reval, Januar 1816. Thomas Adolph Pehn.

44. Die Nacht.

– ⏑ – ⏑⏑ – | ⏑ – ⏑ – ⏑⏑ –
– ⏑ – ⏑⏑ – | ⏑ – ⏑ – ⏑⏑ –
– ⏑ – ⏑⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑⏑ –

Bang aufatmende Nacht, wie biſt du düſter und ſchwül!
Sieh! es ſchmachtet die Au', es ſenkt die Blume das Haupt!
Alles dürſtet nach Labe
Wie mein ſchmachtendes Herz.

Ha! nun ſäuſelt herab, wie ſüß, wie labend! der Tau,
Säuſelt lieblich und mild die Birkenblätter hindurch,
Träufelt Leben und Segen
Auf die dürſtende Flur.

Tau! dir duftet die Flur, verhaucht dir Edens Gedüft!
Tau! dir flüſtert ſo hold der Birken hangendes Grün,
Wunderhold, wie der Liebe
Herzdurchglühender Schwur!

Wie iſt offen mein Herz, wie glühend, ſchwärmend und wild!
Wie mich Lüfte umwehn, und wie mich Rauſchen umkoſt!
Wie der Regen mir träufelt
Durch mein wildes Gelock!

Sei mir wonnig gegrüßt, du Wolkenſegler, o Mond!
Hebſt dein lockiges Haupt in all' dem düſteren Glanz!
Wie das Mädchen der Liebe
Liebt dich, Jüngling! mein Herz.

Dorpat, April 1815. Alexander Ueus.

45. Trinklied.

Nach einer Überſetzung aus dem Arabiſchen.

Meine lieben Trinkgenoſſen!
Schenkt den alten Wein
In die Römer ein!
Hell die Becher angeſtoßen:
Lieb' und alter Wein!

Alle, Alle mögen's wiſſen,
Daß wir trinken gern und küſſen!

Mögen doch die Narren brummen,
Trink ich dieſen Saft!
Er giebt Mark und Kraft!
Trink' den Saft! wenn um mich ſummen
Sorgen grillenhaft.

Kommen auch die Sorgen wieder.
Trinken wir auf's Neu' ſie nieder!

Drei der Sterne ſind's, ſie winken,
Daß wir baß uns freu'n:
Lieb', Geſang und Wein!
Doch am Morgen muß auch ſinken
Heller Sterne Schein.

Und wir wollen küſſen, trinken,
Bis wir, wie die Sternlein, ſinken.

Winkt der Tod mir von dem Becher,
Macht aus meinem Faß,
So behagt's mir baß,
Flugs ein Haus dem alten Zecher!
O gelobt mir das!

Braver Zecher! deinen Willen
Werden Zecher treu erfüllen!

Scharrt dann eures Bruders Hülle
Unter Reben ein;
Wie werd' ich mich freu'n,
Wenn ob meinem Haupt in Fülle
Pranget edler Wein!

Weinlaub, ſo geziemt's dem Zecher,
Um das Grab und um den Becher.

Wollt ihr ferner auch mich ehren,
Setzt euch auf das Grün
Um den Weinſtock hin.
Müßt die vollen Römer leeren
Bis an Tag's Beginn.

Wollen dein Gedächtnis trinken,
Bis wir auch zur Grube ſinken!

Reval, Juni 1814. Alexander Neus.

Lieder

aus dem

zweiten Dorpater Sängerbund.

46. Dreiſilbige Charade.

Mein Erſtes ſtrömet durch das Land,
Wo Goldorangen duftend blühn.
Gern möchte an des Ganzen Hand
Dahin der feurige Jüngling ziehn.

Mein Zweites ſchauſt du ewiglich
Stets als des Elends Urbeginn;
Selbſt Ehe wäre ohne mich
Bedeutungslos und ſonder Sinn.

Und fragſt du nach dem Dritten, Freund,
So wiſſe, es verſpricht nicht viel.
Nur eine Sie iſt drin gemeint,
Wohl ſelten mehr denn Puppenſpiel.

Nur in dem Ganzen ſchimmert noch
Der letzten Silbe Zauberglanz;
Nur in dem Ganzen wird ihr Joch
Leicht, wie der Braut der Myrtenkranz.

Dorpat, Mai 1814.

Karl Burſy,
geb. 7. Dez. 1791
auf Paſtorat Blieden in Kurland.

47. Trinklied.

Mel.: Hoch vom Olymp herab.

Auf, Freunde, laßt die Gläſer hoch erklingen!
Hell quillt im Becher goldner Wein.
Der Rebenſaft muß Freud' und Jubel bringen,
Er ſammelt uns der Freunde Reih'n.
Hoch ſei mit des Weines beſeelender Macht
Im Trinken dem Weine ein Vivat gebracht.

Geſang muß ſich zum Becherklang geſellen;
Er adelt hoher Freude Glut.
Fühlt! feurig wallet bei des Liedes Wellen
Für's Gut' und Edle unſer Blut.
Hoch ſei mit des Liedes veredelnder Macht
Im Singen dem Liede ein Vivat gebracht.

Horcht! lieblich wehn der Saiten Zaubertöne!
Kunſt leitet froher Sänger Chor.
Ins rauhe Leben bringt ſie uns das Schöne,
Der Menſchheit Blüte ſproßt empor.
Ja, hoch ſei der Muſen verſchönernder Macht
Von Muſenſöhnen ein Vivat gebracht.

Wohl ernſter ſtimmt die Wiſſenſchaft das Leben,
Doch knüpft ſie edler Freundſchaft Band.
Wir weihen ihr der Jugend reges Streben,
Sie weihet uns dem Vaterland.
Der Wiſſenſchaft Tempel vereinet uns hier,
Ein Vivat gebühret vor allem auch ihr.

Was lehrt den Burſchen friſch den Schläger heben,
Macht ihm den Kampf zum Kinderſpiel?
Was leitet ihn voll Kraft und Mut durchs Leben?
Iſt's nicht der Ehre Hochgefühl?
Ja, Ehre hebt feurig die Bruſt uns empor,
Ihr ſchallet ein Vivat im Burſchenchor.

Doch ſanfter ſtimmt die rauhen Saiten Liebe,
Bringt uns des Schönen Blüte dar;
Mit Grazienanmut eint ſie holde Triebe.
O! huldigt ihrem Weihaltar!
Der Liebe und Schönheit bezaubernder Macht
Sei liebend von allen ein Vivat gebracht.

Dem deutſchen Mädchen haltet deutſche Treue,
Dem Freunde ſeid auf ewig Freund.
Der Freundſchaft huldigt zu des Äthers Bläue
Gern alles, was ihr Flügel eint.
Ja, Freundſchaft hat nimmerverſiegende Macht,
Ihr ſei von uns Freunden ein Vivat gebracht.

Dorpat, Juni 1814.

Friedrich Reinhold Burſy,
geb. 5. April 1794 auf Blieden.

48. Das eine Schwere.

Auf zu des Olympos Höhen
Weiſe, Muſe, mir die Bahn!
Sing', was nie ein Aug' geſehen,
Was noch nie ein Ohr vernahm!

Monde ſchwinden, Jahre rollen,
Alles zwingt die Macht der Zeit;
Doch, der Ewigkeit entquollen,
Trotzt der Menſch der Endlichkeit.

Alles bändiget der Kühne,
Er beherrſcht durch Geiſteslicht
Alles auf der Welten Bühne:
Doch nur Eins vermag er nicht.

Monden weiſt er ihre Kreiſe,
Sonnen ihren Standpunkt an,
Erden ihre weite Reiſe,
Die kein Aug' erſpähen kann.

Aus des engen Daſeins Schranken
Schwingt er über Raum und Zeit
Sich auf mächtigen Gedanken;
Doch dies Eine ſtrahlt zu weit.

Thürm' der Zeiten Zahn zum Hohne
Werke ewig dauernd auf;
Zu des Nachruhms eh'rnem Throne
Steig' in der Jahrtauſend' Lauf;

Mächtig lenk' des Schickſals Räder,
Dring' ins Inn're der Natur,
Finde dort die letzte Feder
In der großen Weltenuhr;

Kannſt du ſelbſt den Standpunkt faſſen,
Der aus ihrer Laufbahn bringt
Dieſes Erdballs mächt'ge Maſſen:
Eines dir doch nie gelingt.

Doch was iſt denn dieſes Eine,
Das die Allmacht überſteigt,
Das die Menſchheit im Vereine
Nie erreichte, nie erreicht,

Das des Mannes Kräfte beuget,
Nie und nirgendwo gelingt? —
Daß man Weiber überzeuget,
Sie von ihrer Meinung bringt.

Grenzhof, Nov. 1811. Friedr. Reinhold Burſy.

49. An mein Ideal.

Wenn aus der Oſtſee blauen Fluten
Aurora ſteigt in roſigem Gewand
Und mit der Liebe heißen Gluten
Den Himmel küßt und alles Erdenland —
Dann denk' ich dein — ein ſelig Wähnen
Ergreift mein Herz und ſchöner Zukunft Traum,
Und aus dem Auge ſtürzen Thränen
Und hoffend ruht mein Blick am Himmelsraum.

Wenn ich im Dunkel grüner Wälder
Am Bache träumend lauſch' der Nachtigall
Und ſich am Wellenſpiel der Felder
Mein Aug' ergötzt im ſchönen Wieſenthal —
Dann denk' ich dein — und durch die Lüfte
Seh' ich herniederſchweben ein Gebild;
Sein Atem iſt wie Roſendüfte,
Sein Blick wie Mondesſchimmer ſchön und mild.

Wenn ſich die Wogen ſtürmend jagen
Und durch die Lüfte kracht der Donnerſchall,
Wenn kühn das Land die Fluten ſchlagen
Und laut ertönt der dumpfe Widerhall —
Dann denk' ich dein — und aus dem Schaume
Seh' ich wie Aphrodite dich erſtehn
Und will in der Entzückung Traume
Mit offnen Armen dir entgegen gehn.

Wenn kühn mein Geiſt zu Engeln ſchwebet
Ins ſchöne Land der Seelenſympathie,
Begeiſternd mich zum Himmel hebet
Des Herzens ſchwärmende Melancholie —
Dann denk' ich dein — und fernhin ſchwinden
Die Bande, die mit trügeriſchem Tand
An Staub die Geiſter feſſelnd binden;
Denn vor mir öffnet ſich ein Zauberland!

Plönen, Juli 1813. Joh. Georg von Körber,
geb. 4. Nov. 1795 zu Friedrichshamn.

50. An die Deutſchen.

Es flieht die Nacht.
Erwacht, erwacht,
Ihr Deutſche, zum kommenden Morgen!
Steht auf, ſteht auf!
Der Sonne Lauf
Gebiert einen wonnigen Morgen.

Was glänzt dort fern
Ein hoher Stern?
Seht ihr die Freiheit nicht ſchimmern?
Er hebt euch hoch,
Zum Himmel hoch,
Und ſei es auf irdiſchen Trümmern!

„Die Welt vergeh',
„Nur Freiheit ſteh'!"
So ſprachen die Väter im Bunde
„Wenn alles bricht,
„Nur Freiheit nicht!"
So ſcholl es von Munde zu Munde.

Und ihr noch ruht?
Sank euch der Mut
Und wollt ihr in Feſſeln noch leben?
Find't Keiner ſich,
Der Hermann glich',
Hinauf zu der Freiheit zu ſtreben?

Hört ihr den Hall,
Trompetenſchall,
Wie er durch die Lüfte erſauſet?
Er ruft zur Schlacht
Mit Rieſenmacht,
Daß heiß in den Adern es brauſet!

Seht, Deutſche, dort
Das Loſungswort,
Wie's glänzt in Morgenrots Schimmer!
In hoher Fern'
Ein heller Stern,
Der Freiheit, der Freiheit Geflimmer!

Febr. 1813, bei Eröffnung des Feldzuges. J. G. v. Körner.

51. Erinnerung an ſie.

Himmelströſterin du, ſchöner Vergangenheit
Freundlich lächelndes Kind, ſüße Erinnerung!
Wie ſo ſelig durchbeben
Deine Wonnen die Seele mir!

Freundlich lächelſt auch du, Stunde der Gegenwart,
Gleich als ſchwebete her fern aus Elyſium
Dein harmoniſcher Wohllaut,
Der beſeligend mich umtönt.

Aber lieber verweilt, ſanfteren Selbſtgefühls,
Stiller Seligkeit voll, in der Vergangenheit
Meine liebende Seele
Bei dem Bilde der Huldgeſtalt.

Einer ſchöneren Welt war das Gebild entſchwebt,
Das mich kindlich erfreut, innig entzückt mich hat;
Deſſen heiliges Weſen
Hoch die Seele mir ſchwang empor.

Ja, im milderen Licht ſtrahlt die Geliebte mir
Dort im himmliſchen Blau und in der Sterne Glanz,
Hier im feiernden Thale
Ganz umwallet von Maienluft.

Denk' ich, Liebliche, dich, Tochter des Himmels du!
Wie ſo innig beglückt wähnet ſich dann mein Herz!
O des göttlichen Traumes!
O der ſeligen Trunkenheit!

Mitau, April 1813.

Joh. Friedr. Hartung,
geb. 1. April 1789 zu Bauske.

52. Süßer Wahn.

Süßer Wahn erfüllt mein Herz
In der wehmutsvollen Stunde
Und mit Sehnſucht ſteht der Schmerz
Und mit Hochgefühl im Bunde.

Goldne Hoffnung beſſ'rer Zeit —
Wann wird deine Palme winken?
Wo werd' ich Vergeſſenheit
Namenloſen Kummers trinken?

Doch ein Gott, ein ew'ger, lohnt
Meines Herzens tiefe Leiden.
Dort, wo der Allmächt'ge thront,
Wandelt ſich der Schmerz in Freuden.

Und die Hoffnung — ſie läßt nie
In den Staub den Menſchen ſinken.
Aufwärts, meine Phantaſie,
Wo die gold'nen Sterne blinken!

Sieh dort die Gerechtigkeit
In dem Licht des Ewigwahren
Und in eigner Herrlichkeit
Sich dir himmliſch offenbaren.

Septbr. 1814. J. F. Hartung.

53. Das Blümlein Weibertreu.

Es blühet ein Blümlein zur ſchönſten Zeit,
Es blüht im holden Mai,
Es prangt mit dem Blau der Beſtändigkeit,
Das Blümlein Weibertreu.

Und ſo wie die Roſen des Himmels blühn,
So blüht das Blümlein ſchön;
Doch ſchon wenn die Tage des Mais entfliehn,
Sieht man die Pracht vergehn!

Die Farbe der Blüte, ſo ſanft, erbleicht,
Wie welk von gift'gem Hauch;
Der himmliſche Zauber der Blüt' entweicht —
Sie ſelbſt verſchwindet auch.

Drum, Jüngling, vertraue der Blume nicht,
Wenn ſüß, wie Liebeston,
Auf freundlichen Fluren ſie zu dir ſpricht;
Bald iſt ihr Glanz entfloh'n.

Riga, Juni 1814. Herrmann Trey,
geb. 17. Okt. 1794 in Riga.

54. Das Lied der Entfernung.

Wenn mich der Morgen küßt
Und mich die Lerche grüßt,
  Füllt mir ein Sehnen
    Mächtig die Bruſt;
  Dann ſind mir Thränen
    Einzige Luſt.

Lerche mit heit'rem Sinn,
Lerche, wo ziehſt du hin? —
  Möchte ſo gerne,
    Eilend von hier,
  Hin in die Ferne
    Ziehen mit dir!

Dort, wo in Huldgeſtalt
Freundlich mein Mädchen wallt,
  Wo ſie im Haine
    Liebevoll ſpricht:
  „Du, den ich meine,
    Kommſt du noch nicht?“ —

Mädchen mit trübem Sinn,
Mädchen, bald komm' ich hin!
  Find' hier nicht Liebe,
    Find' hier nicht Glück!
  Alles iſt trübe,
    Treibt mich zurück!

Mädchen, der Pilgerſtab
Trocknet die Thränen ab!
Bald bringt die Stunde
Seligkeit mir,
Heilt mir die Wunde,
Führt mich zu dir!

Dorpat, 17. April 1815. Herrmann Trey.

55. Glaube und Andacht.

Die Andacht kommt zu jeder Stunde
Voll Tröſtung in ein fromm Gemüt,
Wenn in des Herzens tiefem Grunde
Der Glaube an das Heil'ge blüht.

Die Andacht hebt aus dem Getümmel
Des Menſchenwahns zum Licht empor,
Vom Erdenſtaub zu Gottes Himmel,
Und leuchtet hell die Zukunft vor.

Und was, der Liebe Reich entrücket,
Ins Reich des Todes ſank hinab,
Dem Glauben lebt's! Der Glaube blicket
Getroſt auf Moder und auf Grab!

Des Glaubens Troſt, der Andacht Wonne
Hat mir in Trübſal Kraft verliehn!
Nun lacht mir neu des Lebens Sonne,
Nun mag mir neue Luſt erblühn!

Erhebe darum dich vom Staube
Und kräftige den müden Sinn,
Und ſtärkt dich nicht genug dein Glaube —
Der Glaube führt zur Andacht hin!

Sie ſtärket in der trüben Stunde
So gern ein kindliches Gemüt,
Wenn in des Herzens tiefem Grunde
Der Glaube an das Heil'ge blüht.

Dorpat, 6. März 1814. Karl Konſtantin Kraukling,
geb. 7. Aug. 1792 in Bauske.

56. (Homonym) Palindrom.

Siehſt du die Flur, auf der in muntern Sprüngen
Das junge Roß ſich wiehernd bäumt,
Wo Lerchen auf ſich zu dem Äther ſchwingen
Und wo die junge Blume fröhlich keimt.

Siehſt du den Hain, wo an des Bachs Geſtaden
Die bläuliche Libelle ſchwebt,
Wo auf den grünenden verſchlungnen Pfaden
Das Volk der Myrmidonen webt?

Schau in das Meer hinab! Der Fiſche Scharen
Durchſchwimmen fröhlich die kryſtallne Flut,
Und auf dem ſtillen Waſſerſpiegel fahren
Des Nautils Kähnchen in der Sonnenglut.

Hörſt du es ſummen in den Lüften droben?
Siehſt du den Vogel mit der Flügelpracht?
Schau alle, alle, die den Schöpfer loben
Vom Gangesſtrand bis zu der Pole Nacht. —

Ich bin's, das mächtig Flur und Wald durcheilet,
Das in dem Würmchen auf zum Äther ſchwebt,
Das mit dem Nautilus die Wellen teilet
Und in dem Volk der Myrmidonen webt.

Denn ohne mich würd' alles öde trauern,
Die ſchöne Erde würd' zur ſtummen Gruft,
Auf deren ſtarren Felſenmauern
Kein Vögelchen den Gatten ruft.

* *
*

Laß mich rückwärts gehen!
Sieh! ich ſchweb' herab,
Doch der Lüftchen Wehen
Iſt mein ſchnelles Grab.

Wenn die Sterne funkeln
Siehſt du mich entſtehn,
Wenn die Sterne dunkeln,
Siehſt du mich vergehn.

Schweb ich auch am Tage
Nieder auf die Flur,
Dann herrſcht ſüße Klage
Rings in der Natur.

Ich entzieh' den Blicken
Thal und Bergeskranz.
Kannſt mich dreiſt zerſtücken
Und doch bin ich ganz.

Sommer 1813. Karl Johann Müller.

57. Lied.

Es brauſen die Wellen,
Der Sturmwind weht,
Die Fluten ſchwellen,
Das Fähnlein ſich dreht.

Auf ſchäumenden Wogen
Ein Schifflein ſchwebt;
Der Maſt iſt gebogen,
Das Steuer erbebt.

Laß brauſen die Wellen!
Laß wehen den Wind!
Laß Fluten ſchwellen! —
Nur Wagen gewinnt!

Es donnern die Schollen,
Der Sturm erbrauſt,
Die Fluten rollen,
Der Regen ſauſt.

Auf wankenden Steinen
Ein Hüttchen ſteht,
Die Kinder weinen,
Der Vater fleht.

Laß Schollen krachen!
Laß brauſen den Wind!
Hinein in den Nachen! —
Nur Wagen gewinnt!

Es krachen Karthaunen,
Die Kugel ſauſt,
Die Männer ſtaunen,
Das Streitroß brauſt.

In wirbelndem Dampfe
Die Reihen ſteh'n,
Und über dem Kampfe
Die Nornen gehn.

Laß Kugeln fliegen
Wie ſchneidender Wind!
Hurrah! Wir ſiegen! —
Nur Wagen gewinnt!

Riga, Januar 1815. Karl Johann Müller.

58. Herbſtgefühl.

Rauh und herbſtlich wehen Winde
In dem ſchauerlichen Haine;
Sinnend über Berg' und Gründe
Wandl' ich in dem Dämmerſcheine.
Stille herrſchet rings herum;
Und mein Geiſt, hinabgetragen
Zu der Vorzeit ſchönen Tagen,
Träumt ſich ein Elyſium.

Doch das Alte iſt entwichen!
Wird es nimmer wiederkommen?
Und die Sterne, die verblichen —
Sind ſie ewig uns entnommen?
Wehmut faßt mein ſehnend Herz.
Flüſtert, o ihr trauten Bäume,
Flüſtert Ruh' in meine Träume!
Stillet, ſtillet meinen Schmerz!

Ach, ihr Bäume ſtehet traurig,
Sonſt des Lenzes luſt'ge Zeugen!
Blatt auf Blatt entrauſchet ſchaurig
Euren halbentlaubten Zweigen.
Sangesvögel ſind entflohn;
Von der Birke kahler Spitze,
Sonſt der Nachtigallen Sitze,
Schallt der Raben heiſ'rer Ton.

Aber in des Lenzes Tagen,
Wenn die Blumen wieder blühen,
Nachtigallen wieder ſchlagen
Und die Schwalben heimwärts ziehen —
Grünt aufs neu' der Bäume Haupt! —
Deutſche, ihr auch werdet blühen
Und der Herbſtwind wird entfliehen,
Der die Kränze euch geraubt!

Dorpat, Septbr. 1815. Karl v. Borg.

59. Die Erſcheinung.

Ein Nachtgemälde ſchwebet vor meinem Geiſt;
Das weht mich an mit ſchauriger Grabesluft,
Daß Schauder mir das Herz durchſtrömet
Und mir die Glieder vor Froſt erſtarren.

Des Dunkels ſchwarzer Flügel umſchattet rings
Die weite Schöpfung; dumpf in der Ferne rollt
Der Donner und es zucken Blitze
Flackernd am blutigen Horizonte.

Und aus dem Dunkel hebt ſich, vom Blitz erhellt,
Ein ödes Thal, mit Leichengebein beſä't;
Und hohle Totenſchädel grinſen
Gräßlich am Boden, vom Blute triefend. —

Wer wandelt dort mit ſchwankendem Schritt dahin,
Mit bleichem Antlitz, glühendem Augenſtern,
Wildſtarrend? Ha! biſt du es, Würger?
Faſſet dich endlich die Rachegöttin?

Hu! grauſer Anblick! Tote beleben ſich
Und an Gebeine fügen Gebeine ſich,
Und eine Schar von Furchtgerippen
Wimmelt im Felde, den Würger ſuchend.

„Ha! kennſt du uns noch?“ heulet ihr Knochenmund,
„Erbebſt du, Starker? Trägſt du den Anblick nicht?
„Biſt du's nicht, welcher uns dem Tode
„Selber mit blutiger Hand geopfert?

„Mit Blütenkränzen lachte die Jugend uns,
„Die Myrte bot uns Hymen mit ſanfter Hand;
„Du riſſeſt fort uns vom Altare,
„Fort zu des Krieges entmenſchten Scharen!

„Durch dich entmenſchet! O der verruchten That:
„Die Tugend morden! Fühlſt du der Reue Zahn
„Im Buſen nagen? Goldne Saaten
„Schufſt du zu Totengefilden, Unhold!

„Jetzt komm zum Richtplatz! Sträubſt du dich, Staubesſohn?
„Der Erdkreis dröhnte deinem gewalt'gen Tritt,
Als du noch herrſchteſt, jetzt erbebe,
Unhold, erbebe vor deinem Richter!" —

Und lautlos ſtand und ſtarrend der Sünder da.
Sie faßten hurtig ihn mit dem Knochenarm
Und ſchwangen hoch ihn in die Lüfte,
Trugen ihn fort — und es barg ſie Dunkel.

Da malt des Morgens Schimmer den Horizont,
Es ſchweigt des Donners zürnender Hall gemach;
Des Himmels Blau durchbricht die Wolken;
Scheidend begrüßet der bleiche Mond mich.

Dorpat, Sept. 1815. K. v. Borg.

60. Der Frühling.

Der Winter flieht: auf jüngſt beſchneiten Fluren
Erwacht der Frühling wieder und die Luft.
Durchglühet von der Wonne der Naturen
Hebt höher ſich des Sängers volle Bruſt.

Und wie die Sonn' in immer höherm Bogen
Die ſchöne blaue Himmelsbahn durchläuft,
So ſprudelt hoch in immer vollern Wogen
Des Sängers Lied, wenn er den Wald durchſchweift.

Und holdbeſchwingte Engel ſieht er wallen:
Sie tragen eine Himmelskönigin.
Aus ihrem duft'gen Schoß herniederfallen
Die ſchönſten Roſen, Lilien und Jasmin.

Und eine Leier hält ſie in der Linken,
Den Urquell aller Erdenmelodien:
Ein Ton darauf — und alle Nebel ſinken,
Die ſeine helle Seele ſchwarz umzieh'n.

Auf Duftes Flügeln hört er ihn umſchweben
Und wie, wenn im Akkord ein Ton nur tönt,
Die andern Saiten alle mit ihm beben
Und ſich der Ton zur Harmonie verſchönt:

So tönt es tief aus ſeinem Buſen wieder,
Entfeſſelt iſt die göttliche Natur;
Er ſinget hoch — doch ſeine ſchönſten Lieder
Sind jenes Tones leiſer Nachhall nur.

Adolf Theodor Kupffer.

61. Die Lebensalter.

Wie der Hauch der Abendlüfte
Sanft den Roſenhain bewegt
Und der Blüten Zauberdüfte
Durch des Äthers Räume trägt,
Alſo wiegt im Frühlingsleben
Freude uns in Himmelsduft,
Holde Traumgeſtalten ſchweben
Uns im ſanften Spiel der Luft.

Jubelnd hüpft der Knabe durch die Haide,
Ihm erſcheint im Purpurglanz die Freude,
Wie der Sonne goldnes Licht
Sich im Saum der Wolken bricht.

Raſtlos iſt des Jünglings Leben
Auf der Bahn der Wiſſenſchaft,
Und ein ernſtes, weiſes Streben
Bildet ſeines Geiſtes Kraft.
Freundlich leiten die Kamönen
Ihn durchs dunkle Erdenthal,
Und ins Zauberland des Schönen
Leuchtet ihm ihr Götterſtrahl.

Und wie Luna mit dem Silberſchleier
Durch die Fluren glänzt in holder Feier,
Lächelt ihm das höchſte Glück
Aus der Liebe ſanftem Blick.

Aber ach! des Lebens Morgen
Schwindet ohne Wiederkehr,
Und es brauſt die Flut der Sorgen
Durch der Zeiten ſtilles Meer.
Wie am blauen Himmelsbogen
Dunkle Wetterwolken ziehn,
Rollen des Geſchickes Wogen
Und des Mannes Freuden fliehn.

Doch er ſchaut getroſt zu jenen Sphären
Und es rinnen ſanfter ſeine Zähren,
Und die Hoffnung beſſ'rer Zeit
Giebt ihm Mut im Lebensſtreit.

Traurig wankt der Greis am Stabe
Durch des Schickſals Kampfgewühl;
Ruhe winkt ihm nur im Grabe
Jenſeits ſeiner Sehnſucht Ziel.
Wie der Seher nach den Sternen
Durch der Nächte Schleier lauſcht,
Späht ſein Blick in jene Fernen,
Wo des Glückes Quelle rauſcht.

Und ihm leuchtet durch die Nebelhülle
Hoher Troſt aus jenes Lichtes Fülle,
Wenn im dunkeln Strom der Welt
Seines Lebens Wahn zerſchellt.

Dorpat, Okt. 1815. Karl Heinrich Börger.

62. An Gott.

Auf der Andacht Feierſchwingen
Laß mich dir mein Danklied bringen,
Ewig hoher Weltengeiſt!
Alles atmet deine Liebe
Durch das große Weltgetriebe,
Wo dein heil'ger Odem fleußt.

Hoch und hehr in holder Feier
Strahlet aus der Wolken Schleier
Deines Segens Licht hervor.
Blicke mild auf mich hernieder,
Vater! Meines Dankes Lieder
Steigen jetzt zu dir empor!

Du wirſt gnädig mich beſchirmen,
Wenn ſich hoch die Wellen türmen
In des Schickſals Ocean,
Und geſtärkt vom Feierliede
Lächelt hoher Himmelsfriede
Mir auf dunkler Lebensbahn.

Laß in deinen Tempelhallen
Stets mich betend niederfallen,
Läutern mein Gefühl in Dank.
Doch wer kann dich würdig preiſen?
Einſt in jenen lichten Kreiſen
Tönt dir würdig mein Geſang.

Karl Heinrich Börger.

63. Dem Dichterbunde gewidmet,

von dem ich einſt Mitglied zu ſein die Ehre hatte.

Heil'ge Muſe, die mich oft entzückte,
In des Äthers Klarheit mich entrückte,
Hohe Göttin, haſt du mich verdammt?
Biſt du, mit der Erde Wahn verbunden,
Ach! auf ewig jetzt von mir geſchwunden,
Himmelstochter, zornentflammt?

Bin aus deinem Himmel ich verwieſen,
Wo die Wahrheit ewig wird geprieſen
Und der Menſch des Menſchen Wonne fühlt?
Hör' ich nicht der Wahrheit Harmonien,
Nicht der Seligkeiten Melodien,
Die begeiſternd er für mich enthielt?

Nein, o Göttin, noch den Buſen füllet
Deine Allmacht, die mir ſtets enthüllet
Schön'rer Welten unbefleckten Glanz,
Kindlich Gott und Bürgertugend ehret,
Die, den Geiſt erhebend, Wahrheit lehret
Und der Sphären gottbelebten Tanz.

Ja, du haſt dich nicht von mir gewendet,
Nicht dein Heiligtum hab' ich geſchändet,
Heil'gen Schauer fühlend, naht' ich dir.

Mich ergriff die Macht von deinen Tönen,
Und das Reich des Wahren und des Schönen
Setzt' ich zu des Lebens Ziele mir.

Aber der Sirenen Lied verachtend,
Nur nach deinem Wahrheitsglanze trachtend,
Ward aus deinem Tempel ich verbannt.
Deren Buſen deine Allmacht ſchwellet
Deren Aug' dein reiner Glanz erhellet,
Ja, von Dichtern werde ich verbannt!

Himmelstochter, frägſt du nach dem Kampfe,
Den umhüllt vom Staub in Wahneskrampfe
Der Parteien Wut hervorgebracht?
Wie? verhüllt auch deinen Atherhimmel
Dieſes Erdballs graſſes Zorngetümmel
Mit des Orkus grauſenvoller Nacht? —

O, ich fühl' die felſenfeſte Wahrheit:
Weit vor deiner ew'gen Geiſtesklarheit
Flieht' das Maulwurfsaug' des kind'ſchen Zanks;
Aufgeflügelt durch des Buſens Schwellen
Schwebt entzückt der Geiſt auf ſanften Wellen
Nah' den Göttern, frei des ird'ſchen Zwangs.

Nicht von dir geheiligt iſt der Tempel
Mit des knecht'ſchen Zwanges niederm Stempel,
Wo dem Wahn ein edles Opfer fällt;
Wo Vernunft und Schönheit unterliegen,
Zutrau'n, Freundſchaft unterm Zwang ſich ſchmiegen
Und die Rohheit deinen Szepter hält.

Nicht in dieſes Tempels Prieſter Herzen
Thront die Allmacht, die des Orkus Schmerzen
Mit Olymposwonne ſanft durchdrang;
Und des Dunkels ſchlangenhaar'ge Töchter,
Alles Mitleids raſende Verächter,
Zu der Thränen ſanfter Wehmut zwang.

Mögen, die ſich deine Prieſter nennen,
Mögen ſie, bethöret, mich verkennen,
Du erhebſt mich über Menſchenwahn!
Du wirſt liebreich immer mich umſchweben,
Höher wirſt du meinen Buſen heben,
Vor mir leuchtend auf des Lebens Bahn.

Chriſtian Ferdinand Andreas Baur.

Alphabetisches Verzeichnis der Dichter.

Seite

Bauer, Chriſtian Ferdinand Andreas.
Dem Dichterbunde gewidmet 128

Boerger, Karl Heinrich.
Die Lebensalter 125
An Gott 127

Borg, Karl Friedrich von der.
Herbſtgefühl 119
Die Erſcheinung 121

Boſſe, Anton Georg.
Kinderlied auf dem Eiſe 55
Des Knaben Erinnerung 57
Kunigunde 58
Die Trennung 59

Burſy, Karl.
Dreiſilbige Charade 99

Burſy, Friedrich Reinhold.
Trinklied 100
Das eine Schwere 102

Dehn, Thomas Adolf.
Der erſte Kuß 87
Eintracht 89
Sehnſucht 91

Gonſior, Gottfried David.
Ermunterung zur Freude 63
Antwort an den Verfaſſer der wahren Freude . 67

Hartung, Johann Friedrich.
Erinnerung an ſie 108
Süßer Wahn 110

Seite

Koerber, Johann Georg von.
An mein Ideal 104
An die Deutſchen 106

Kolbe, Ludwig Karl Friedrich.
Blick in die Vergangenheit 31
Eſtniſches Hirtenlied 34
An meinen Jugendfreund Alex. Bachmann . . 36
Die Schlummernde 39
Die Schlummernde 40
Die Liebe des Jünglings 42
Das Land der Liebe 46
Phantaſie an meine Freunde 47
Wahre Freude 66
Weibertreue. Parodie 71

Korb, Karl Johann.
Der Maurer Amor 3
An einen Geſchäftsmann, der heiraten wollte . . 5
Reiſelied 7
Vergänglichkeit, mein Leiter zur Ewigkeit . . . 12
Reiſeplan in Verſen 16
Luiſe an Eduard 62

Kraukling, Karl Konſtantin.
Glaube und Andacht 114

Kupffer, Adolf Theodor.
Der Frühling 123

Müller, Karl Johann.
Palindrom 116
Lied 118

Neuenkirchen, Karl Chriſtoph.
Die wohlgenutzte Zeit 74
An Herrmann Trey 77

Neus, Alexander Heinrich.
Die Nacht 92
Trinklied 94

Ploſchkus, Robert Heinrich.
Das Land der Seligen 22
Selbſtgefühl eines Eſten 24
Der geläuſchte Schäfer 26

Raupach, Karl Eduard.
Der Wunſch 61

Seite

Scholvin, Friedrich Wilhelm.

Das Vergißmeinnicht 27
Der Traum 29
Die Schlummernde 40

Trey, Herrmann.

Ermunterung 65
Sehnſucht 68
Weibertreue 69
Die ungenutzte Zeit 73
An Karl Neuenkirchen 76
Meine Muſe 78
An den Mai 80
Das Lied der Meiſe 82
An Fanny 84
Nachruf an Karl von der Borg 85
Das Blümlein Weibertreu 111
Das Lied der Entfernung 112

Fürſtlich priv. Hofbuchdruckerei (J. Mitzlaff), Rudolſtadt.

Im Verlage von **Franz Kluge** sind erschienen:

Berg, Friedrich Graf, Tagebuchblätter aus der Krim. 8°. 1885 . . . . . 80 Kop.

Bienemann, F., Aus Livlands Luthertagen. gr. 8°. 1883 . . . . . 60 Kop.

Budberg-Boenninghausen, Roman v., Gedichte. 2. veränderte Ausgabe. 16°. 1861. geh. 1 Rbl. 50 Kop. Geb. mit Goldschn. . . . . 2 Rbl. 40 Kop.

Grotthuß, J. E. Freiherr von, Das Baltische Dichterbuch. Eine Auswahl deutscher Dichtungen aus den Baltischen Provinzen Rußlands mit einer litterar-historischen Einleitung und biographisch-kritischen Studien. Mit 25 Holzschnitt-Porträts. 2. vermehrte Auflage. gr. 8°. geheftet 3 Rbl. gebunden in elegantem Einband 4 Rbl.

Haller, Bernh., Album der estländischen Ritter- und Domschule vom 12. Jan. 1859 bis 18. Juni 1892. Lex. 8°. 1893 . . geh. 2 Rbl., eleg. geb. 2 Rbl. 80 Kop.

Kraus, Eberh., Im Zuge der Pest. Roman aus Kurlands Vorzeit. 8°. geh. 2 Rbl., eleg. geb. 2 Rbl. 60 Kop.

Kaarsen, Magda, Skizzen. 1895. 12°. kart. 1 Rbl. 50 Kop.

Martenson, Aug., Lieder und Märchen. 1895. 8°. geh. 1 Rbl., eleg. geb. 1 Rbl. 30 Kop.

Mickwitz, Chr., Gedichte. 2. Aufl. 1892. 8°. geh. 2 Rbl., eleg. geb. m. Goldschn. 3 Rbl.

Neumann, W., Grundriß einer Geschichte der bildenden Künste und des Kunstgewerbes in Liv-, Ehst- und Curland, vom Ende des 12. bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. Mit 86 Abbildungen und 1 Tafel in Lichtdruck. gr. 8°. 1887, geh. 1 Rbl. 20 Kop., eleg. geb. 2 Rbl.

—, Karl August Senff. Ein baltischer Kupferstecher. Mit dem Bildnisse Senffs und 6 Reproduktionen seiner Werke in Lichtdruck. 1895. gr. 8° . 1 Rbl. 20 Kop.

Obrontcheff, Anna, Märchen. 1894. 8° . . 80 Kop.

Puschkin und **Lermontow,** Dichtungen in deutscher Übersetzung von A. Ascharin. 2. Aufl. 8°. 1885. geh. 2 Rbl., geb. m. Goldschn. . . . . 2 Rbl. 60 Kop.

Schmid, Hedda v., Am Astjurw. Eine livländische Sage. 1889. 8° . . . . . 1 Rbl.

—, Gedichte. 1894. 8°. . . . . 1 Rbl. 20 Kop.